

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

121 (3.5.1921) Erstes und Zweites Blatt

Karlsruher Tagblatt

Seitenspreis:
In Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatlich 5,50 RM, an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 5,10 RM, auswärts durch unsere Agenturen bezogen 5,50 RM. monatlich, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht monatlich 5,55 RM, vierteljährlich 16,95 RM.

Anzeigen:
Die 9. u. 10. Spaltenzeile oder deren Raum kostet 1,40 RM, 11. Spaltenzeile 1,20 RM, 12. Spaltenzeile 1,00 RM, 13. Spaltenzeile 0,80 RM, 14. Spaltenzeile 0,60 RM, 15. Spaltenzeile 0,40 RM, 16. Spaltenzeile 0,20 RM, 17. Spaltenzeile 0,10 RM, 18. Spaltenzeile 0,05 RM, 19. Spaltenzeile 0,02 RM, 20. Spaltenzeile 0,01 RM.

Badische Morgenzeitung Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“ **Badische Morgenpost**

Verlag: Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstraße 1. Verantwortlich für Politik: Martin Holzinger; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für Kunstteil: Hermann Weiß; für Inserate: Heinrich Schreyer. Druck und Verlag: G. S. W. Müller'sche Buchhandlung in. S. S. Familie in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Frauenthalerstraße 65/66. Telefon-Nr. 1514. Für unvollständige Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Kündigung erfolgt, wenn Porto beifügt ist.

118. Jahrg. Nr. 121. Dienstag, den 3. Mai 1921. Erstes Blatt.

Die staatsrechtliche Bedeutung des Manifestes von Steinamanger.

Von einem deutschösterreichischen Politiker in hervorragender Stellung geht uns folgendes Schlusswort zu Karls Diersfahrt zu:

So weit sich die Umstände heute schon überblicken lassen, findet König Karl IV. ungarischer Thronbesteiger in drei einander freuziehenden Gebieten seine Erlösung: In der Abhängigkeit der Kreise der französischen Außenpolitik im südlichen Teile Mitteleuropas neue Bewirtung zu finden, um so für Frankreich einen Vorwand zu finden, ohne Mitwirkung und gegen die Absicht seiner Kriegspartners seine deutschfeindliche Gewaltpolitik auch vom Südoberan aus in Szene zu setzen. In dem Spiel der ungarischen Regierung mit der Königsfrage als Expansionsmittel gegen die Entente (in der Durchführung des Friedens von Trianon) und gegen Desterreich (in der Sache Westungarns). Und schließlich in dem Treiben der rein legitimistischen Kreise dies- und jenseits der Leitha. Eine Verbindung dieser drei Gruppen scheint nicht oder nur sehr lose vorhanden gewesen zu sein. Jedenfalls wurde sie durch das plötzliche Erscheinen König Karls IV. auf ungarischem Boden und noch mehr durch die Ruhe, mit der die einzelnen Phasen des Ereignisses sich abwickeln übertrafen. Ihnen war dieser König Karl nur ein Mittel zum Zweck; daß er sich darüber täuschte oder täuschen ließ, die Ursache seiner Fahrt nach Ungarn. Wenn von Wortführern der zweiten und dritten Gruppe heute offiziell und offiziös behauptet wird, die Rückkehr des Königs sei verfrüht gewesen, so ist das mehr nur ein Täuschungsmanöver, um sich vor Karl und der Welt zu rechtfertigen; sicher wünschen die Rückkehr König Karls am allerwenigsten die gegenwärtigen Regierungsgewaltsherren Ungarns.

Das wird ganz unabweislich durch die Wirkung jenes Schriftstückes dargetan, das König Karl als Abschiedsmanifest am 5. April dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Teleki übergab. Seine Veröffentlichung hat die ungarische Regierung ins Wanken, die dortigen Parteigenossen zu neuem Aufleben gebracht. Aber nicht darin liegt die staatsrechtliche, man darf ruhig sagen, die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Manifestes. Es legt darüber hinaus den Schwerpunkt unter die mehr als 800jährige Geschichte der habsburgischen Monarchie, legalisiert als letzte Instanz die Zerrümmerung Österreichs, beseitigt die Grundlagen irgend welcher legitimistischen Richtung im heutigen Desterreich und damit auch ein Hauptmerkmal der drei Gruppen, sich für den Gedanken eines Anschlusses an das Deutsche Reich zu erwärmen und zwingt zuguterletzt die ungarische Regierung sowie die dortigen Parteien zu einem klaren Bekenntnis in der Königsfrage.

Das Instrument vom 5. April erscheint als logische Folge des den Grabesgang Alt-Desterreichs darstellenden Manifestes von Ende Oktober 1918, es durchdringt auch ein Wort Karls aus seiner Kaiserzeit: „Ich bin auch mit einem kleinen Reich zufrieden“ und bedeutet so die Erfüllung eines allerdings mißverständlichen Gedankens Bismarcks aus dem Jahre 1866, der viel erwörterte Verlegung des Schwerpunktes nach dem Osten. Die Übernahme des Manifestes von Steinamanger durch den ungarischen Ministerpräsidenten und seine offizielle Veröffentlichung gaben ihm die rechtliche Legitimität.

So unklar und vielschichtig das Manifest vom Oktober 1918 war, so klar und eindeutig erscheint jenes vom 5. April 1921. Man merkt eine feste Hand und die unerschütterliche Absicht, unter die Verantwortung den Schlüssel zu geben und für die Zukunft klare Verhältnisse zu schaffen. Es ist ein Abschied — nicht von Ungarn — sondern von Desterreich; von der ersten bis zur letzten Zeile bekennend sich Karl als gläubender Anhänger, dem nichts höher steht als das Vaterland, das ungarische Vaterland, dem, wenn nötig, er auch sein Blut widmen, dem er nie treulos werden“ wolle.

Das von legitimistischer Seite Desterreichs immer bestritten wurde, das Aufhören der Monarchie infolge Erscheins der pragmatischen Sanction und des Ausgleiches von 1867, gibt das jüngste Manifest unumwunden zu. Es bekennend unabweislich die Auflösung des alten Reiches und die Trennung seiner Glieder und als eines Rechtskontrahenten der alten Verträge zu ihrer Aufhebung.

Aber nicht nur die habsburgische Monarchie hat durch das Manifest vom 5. April auch den letzten Stein einer rechtlichen Grundlage für eine Wiedererrichtung verloren, Karl hat sich durch dieses Instrument ausdrücklich aller Herrscherrechte und damit aller Herrscherpflichten im Sinne des Erlöschens der pragmatischen Sanction, die nichts als eine Zusammenfassung aller mit den habsburgischen Regentenhäusern aus dem Landständen ist, führt notgedrungen durch das Erlöschen dieser Verträge mit sich. Damit hat jedes Herrscherrecht der lothringischen Dynastie als Rechtsnachfolgerin der habsburgischen in Desterreich mit ausdrücklicher Zustimmung des rechtlichen Erben aufgehört. In weiterer Folge hat dadurch auch die viel behauptete und viel mißbrauchte Freireichfrage der österreichischen Offiziere ihre gezielte Lösung

gefunden; mit dem Empfänger dieses Eides selbst anerkannt Aufhören seiner Herrscherrechte fällt auch der Treueid, welcher Art er immer sein möge.

Am schwersten werden durch das Manifest vom 5. April wohl die österreichischen Legitimisten getroffen; indem Karl ausdrücklich für Ungarn als sein Vaterland optiert, hat er sich von seiner Nationalität und vor allem auch von

seiner österreichischen Staatsangehörigkeit gelöst. Er hat damit allerdings für seine Person und seine Familie nur die Konsequenz aus der unglücklichen, seit 1866 Desterreich beherrschenden Regierungsmaxime gezogen, das österreichische Deutschtum in ein unmögliches Desterreichertum zu wandeln. Gleich Tausenden von Beamten- und Offiziersfamilien ist auch hier aus einer deutschen Familie zwar keine öster-

Zwischen Ultimatum und Einmarsch.

6. Vor unserer Berliner Redaktion wird uns geschrieben:

An amtlichen Stellen war auf heute nachmittag feinerlei Nachricht über irgendwelche direkte oder indirekte Schritte der amerikanischen Regierung zur Erleichterung der Reparationsfrage eingetroffen. Der bisherige Verlauf der Londoner Konferenz deutet auch darauf hin, daß ein solcher, zum mindesten während der Dauer derselben und nach irgendwelchen Beschlüssen, nicht zu erwarten ist. Man hat sich in Washington augenscheinlich den von Lloyd George doch tatsächlich unterzeichneten französischen Forderungen nicht widersetzen wollen oder können. Dem sogenannten Vermittlungsvorschlag Belgiens wagt man nur wenig praktische Bedeutung bei. Wenn der Inhalt des darin vorgeschlagenen Ultimatums von Havas richtig wiedergegeben worden ist, wird unsererseits eine Diskussion sich wohl erübrigen. Von sämtlich angeführten Punkten sind alle von uns als unannehmbar und unerfüllbar angesehen worden und werden es auch heute noch. Briand, der schon gestern die neue Mobilisierung in Frankreich angekündigt hat, wird also, wenn auch mit einer Verzögerung von 10 oder 12 Tagen, den Einmarschbesteh ins Ruhrgebiet geben können.

Der „Manchester Guardian“ schreibt noch am 29. April: „Wir haben die guten Dienste Amerikas abgelehnt und damit die beste Gelegenheit, die gegenwärtigen Hilfsmittel Deutschlands zu entwickeln und so die Möglichkeit, das Maximum von Bezahlung zu erhalten, selbst gerichtet. Statt dessen führen wir einen Todesmarsch gegen die deutsche Industrie, die zu erhalten wir, die Gläubiger, als unsere vornehmste Aufgabe hüten ansehen müssen. Es ist ein sehr schlechtes Geschäft und auf die Dauer werden wir unsere Torheiten einsehen müssen. Aber wie schwer werden inzwischen wir und wird die ganze Welt zu leiden haben.“

Als Deutscher kann man diesen bitteren Worten eines Engländer wohl kaum etwas hinzufügen.

Das Ultimatum beschlossen.

6. Paris, 2. Mai. Die öffentliche Meinung scheint mit den Londoner Beschlüssen im allgemeinen zufrieden zu sein. Zugeständnisse sind auf beiden Seiten gemacht worden. Briand hat das Ultimatum, von dem Lloyd George nicht abgehen wollte, angenommen und der Verlegung der militärischen Aktion auf den 12. Mai zugestimmt. Auf der anderen Seite ist die Einigkeit der Alliierten wieder hergestellt und scheint besser als je zu bestehen. Lloyd George hat sich jetzt nicht mehr gegen die Mobilisierung des Jahrganges 1919 gewehrt, und in Frankreich sieht man in diesen Maßnahmen den Anfang der militärischen Aktion gegen Deutschland.

Der Entwurf des Ultimatumvorkaufs.

6. Paris, 2. Mai. Nach einer Davosmeldung aus London war die Sitzung des Redaktionsausschusses, der aus Briand, Lord Curzon und Graf Forza gebildet war, um 12 Uhr 50 Min. beendet. Es kam eine Verständigung über den einzelnen Wortlaut zustande, der dem Obersten Rat unterbreitet werden wird und dessen Annahme nicht zweifelhaft ist.

Dieser Entwurf wird es Frankreich ermbilichen, unverzüglich die militärischen Maßnahmen einzuleiten, die für die vorhergehende Besetzung notwendig sind, in erster Linie also die Einberufung der Jahrgangsklasse 1919. Während der notwendigen Vorbereitungszeit wird die Reparationskommission an Deutschland eine Zustimmung über die Zahlungsweise und die Sicherheit für die Zahlungen zur Begleichung seiner Schuld ergehen lassen. Wenn Deutschland bis zum Ablauf dieser Frist keine Zustimmung nicht gegeben hat, so wird die Besetzung des Ruhrgebietes unverzüglich wirksam werden.

Was die Zahlungsbedingungen betrifft, so wird Deutschland 36 Jahre lang Raten in Höhe von 5 Proz. seiner Schuld leisten müssen. Bis 1920 ist ein Zinsfuß von 2½ Proz. vorgegeben, der in der Folge auf 5 Proz. einschließlich der Tilgung erhöht wird. Die Reparationskommission wird drei Deckungen von Bons ausgeben, eine erste Rate von 12 Milliarden Goldmark, die innerhalb eines Jahres zahlbar ist, eine zweite Rate von 30 Milliarden Goldmark, die am 21. November ausgegeben wird, dann eine dritte Rate von 80 Milliarden Goldmark, die in Notierung der Aufnahmefähigkeit des Internationalen Geldmarktes und der Zahlungsfähigkeit Deutschlands auszugeben werden wird.

Der Entwurf des Redaktionsausschusses wurde in seinen großen Zügen aufgegeben, die

finanziellen Sachverständigen werden heute nochmals zusammenkommen, um die Zahlungsbedingungen und die Sicherheiten endgültig festzulegen, die dazu bestimmt werden sollen, an Stelle des Territorialunterpfandes zu treten. Die Besetzung dürfte nämlich nicht stattfinden, falls Deutschland die ihm von der Reparationskommission auferlegten Bedingungen annehmen sollte. Die Zustimmung wird innerhalb einer Frist von 4 Tagen erfolgen und die deutsche Regierung wird innerhalb einer Frist von 5 bis 6 Tagen antworten müssen. Auf diese Weise werden die Verhandlungen über die endgültigen Absichten Deutschlands bis zum Augenblick der Beendigung der Vorbereitungen zur Besetzung genau unterrichtet sein.

Infolgedessen wird das militärische Vorgehen in dem wahrscheinlichsten Falle einer Weigerung Deutschlands keine Verzögerung erleiden. Die Lösung soll die Fortdauer der Solidarität zwischen den Verbandsregierungen sichern und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die englische Flotte an der Durchführung der Zwangsmaßnahmen teilnehmen wird, falls dies infolge des Bergarbeitersstreiks nicht unmöglich wird.

Kasse Datschen aus London für Frankreich.

London, 2. Mai. „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel, die englische öffentliche Meinung unterkühlt Lloyd George bei seinem Wunsch, daß die Alliierten sich strikte an die Bestimmungen des Friedensvertrages halten.

„Daily News“ schreiben: Es scheint uns die Zeit zu kommen, wo dem französischen Volk oder den französischen Staatsmännern klar gesagt werden muß, daß der übrige Teil der Alliierten sich nicht länger mit ihren militärischen Ideen identisch erklären. Das Blatt sagt: Wenn Briand unter seinen Umständen auf seine praktischen Maßnahmen Verzicht leisten kann, und wenn er allein handelt, so wird er auch allein die schwere Verantwortung auf sich nehmen müssen.

„Daily Express“ schreibt: Der einzige Weg für die englische Regierung ist, heute darauf zu bestehen, daß keine überstürzte Aktion am Rhein vorgenommen wird.

„Laut „Morning Post“ soll die Lage während der letzten Verhandlungen des Obersten Rates 5. ernt gewesen sein, daß die Franzosen bereit waren, heute Morgen London zu verlassen, wenn der Oberste Rat seine Zustimmung zu einer weiteren Verzögerung erteilen würde. Es wurde jedoch eine grundsätzliche Uebereinstimmung erzielt. An maßgebender Stelle wurde erklärt, daß Deutschland für die Annahme des Ultimatums etwa 10 Tage Zeit erhalten soll. In der Zwischenzeit sollen die Franzosen die für die Besetzung des Ruhrgebietes nötigen Truppen mobilisieren.

„Saag, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Der Londoner Korrespondent der „Saagen Post“, Washington, äußert, man käme der Wahrheit näher, wenn man annehme, daß die englische Politik darauf gerichtet sei, die Besetzung des Ruhrgebietes zu vermeiden. Finanzielle und politische Kreise sind der Ueberzeugung, daß der ganze französische Besetzungsplan für das Ruhrgebiet fallen gelassen werden müsse, da er den englischen Interessen zuwiderlaufe.

Selbst beim Soldatespielen haben sie Angst!

5. Genf, 2. Mai. Wie das „Echo de Paris“ berichtet, wird die französische Heeresleitung bei der militärischen Aktion gegen das Ruhrgebiet ganz besondere Vorsicht walten lassen und den Vormarsch in vollständig kriegsmäßiger Weise vollziehen, da bei der Besetzung Gefahren eines bewaffneten Widerstandes beständen.

Paris, 2. Mai. Der Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune“ in London berichtet seinem Blatt, Marshall Foch bestrebe darauf, daß er die Ausdehnung des Besetzungsgebietes auf den rechten Rheinufer mit 10 Divisionen Infanterie, 2 Kavalleriecorps, 10 Tanksabteilungen und einer Anzahl Panzerbatterien und einem Flugzeuggeschwader unternehmen werde, andernfalls befürchte er, daß die Bevölkerung zu Demonstrationen wegen zu schwerer Streitkräfte verleitet werde und Untoergrößen entstehen könne.

Paris, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Wie der „Petit Parisien“ meldet, wird die für heute angeordnete Mobilmachung für die Jahrgangsklasse 1919 bestehen bleiben. Das gleiche Blatt meldet auch bereits Truppenbewegungen, so sollen von Lyon ein gemischtes Kavallerieregiment und 12 Batterien nach Vandou abgehen.

reichliche, wohl aber eine anders nationale, Desterreich feindliche Familie geworden; auch ein Treppennuß der Geschichte. Damit hat der Legitimus in Desterreich jede wie immer geartete Berechtigung verloren. Gerade um deswillen erscheint das Auftreten der sozialdemokratischen Arbeiter bei der Durchreise Karls durch Desterreich als eine schier verbroderliche Dummheit. Betritt König Karl jetzt das Gebiet Desterreichs, so tut er dies lediglich als distingüer foreigner nach dem bekannten Bismarckischen Wort und kommt für uns lediglich als solcher in Frage.

Genießt wird Tausenden in Desterreich dieser unerwartete Abschluß mehrhundertjähriger Geschichte ans Herz gehen. Und doch war es die beste Lösung für alle die Fragen, die aus der unglücklichen Vergangenheit in die Gegenwart hineinragen. Jetzt ist die Bahn frei für den Anschluß Desterreichs an das große Deutsche Reich, auch für das parteilose und moralbefangene Gemüt.

Die französische Stimmungsmache.

Die öffentliche Meinung Deutschland droht ein Spielball der französischen Stimmungsmache zu werden. Was die Pressefretäre Briands an „Meinung“ zu verbreiten wünschen, das wird durch Havas in die Welt hinausgeschickt. Das Volksbüro nimmt diese feindliche Propaganda willig auf und verbreitet sie ohne jede Erläuterung. Die Schriftleiter der deutschen Zeitungen haben meist gar nicht die Zeit, die gefärbten Nachrichten, die ihnen oft in letzter Minute vor Redaktionschluss zufließen, zu entziffern. Und so kommt es, daß der deutsche Zeitungsliefer schon vollständig würde und breitgeschlagen ist. Er glaubt an kein gutes Ende mehr. Er sieht nur noch den Weltuntergang vor sich. Frankreich, so glaubt der Deutsche in seinem bedrückten Gemüt, hat die neuen deutschen Vorschläge für unannehmbar erklärt, also will es auf jeden Fall ins Ruhrgebiet einmarschieren. Nicht die Wiedergutmachung ist das Ziel Briands, sondern die Vernichtung Deutschlands, die Erdrosselung der deutschen Industrie. Es gibt nur einen Ausweg: Zahlen oder vielmehr versprechen was verlangt wird. So ist es zu dem Simonischen „Verweilungsbericht“ gekommen, so wird man sich auch zu demütigenden Abänderungen des nach Washington gefandenen Programms verstehen, so wird Frankreich schließlich die Deutschen dahin bringen, wohin es sie haben will, auf die Knie!

Und das alles durch die gefälschte Propaganda, ehe noch ein einziger Polk ins Ruhrgebiet einmarschiert ist. Die Spannung wird durch Gerüchte und Zwischenträgerzeiten verhärtet. Neulende, die aus Paris in Deutschland ankommen, geben den Eindruck wieder, daß Frankreich nun marschieren müsse, selbst wenn es nicht mehr wolle. Die Regierung Briands sei jetzt die Gefangene ihrer zu weit geförderten Vorbereitungen. Kein deutsches Angebot könne daran mehr etwas ändern. Seit acht Tagen seien die Kasernen und Depots in Frankreich mit Soldaten überfüllt und auf den Bahnhöfen herrsche ein Treiben wie vor einem neuen Kriege. Alles Mache! Die Jahrgangsklasse 1919 hat ihren Mobilisierungsbefehl noch nicht erhalten, aber schon das bloße Gerücht wurde von der Pariser Presse benutzt, um zu verkünden, daß sich der Ministerrat bereits mit den entsprechenden Maßnahmen beschäftigt. Es wird geblüffelt und gedroht, daß es nur so eine Art hat. Der öffentlichen Meinung Englands und Nordamerikas werden Ansichten untergeschoben, die ganz auf der französischen Linie laufen. Jede Hoffnung auf eine Einigung scheint geschwunden zu sein. Und doch ist noch gar nichts entschieden! Ueber die Annehmbarkeit oder Unannehmbarkeit der deutschen Vorschläge entscheidet nicht die französische Stimmungsmache, auch nicht die geheimnisvolle Klagefrage zwischen Washington und Paris-London, sondern die Gesamtheit des Obersten Rates. Die französischen Sanktionen können nicht am 1. oder 2. Mai begonnen werden, weil vor dem 7. Mai kein endgültiger Beschluß des Obersten Rates vorliegt. So lange, also fast eine Woche, steht die Entscheidung noch aus. Bis dahin kann sich der Wind noch dreimal drehen. Man sollte sich in Deutschland von der seelischen Bearbeitung des Gegners nicht unterkriegen lassen!

Es ist nicht im Kriege leider häufig so gemein? Die Herren haben versagt, nicht unter dem militärischen Ansturm, sondern unter der psychischen Beeinflussung der feindlichen Propagandamittel. Jetzt, wo es gilt, das Letzte aus den Kräften zu retten, muß es einen inneren Halt geben. So merkwürdig und unwahrscheinlich es aussteht, die Bürde hat diesen inneren Halt. Die führenden Finanzkreise, die ihre Informationen nicht aus den übermittelten Havas-Berichten und Spitzelgerüchten beziehen, sondern die Lage nüchtern und selbständig denkend überblicken, zeigen eine durchaus zuverlässige Stimmung. Die Börse hat sich auf Verständigung eingestellt. Nach einem kleinen Ohnmachtsanfall hat der Markkurs wieder begonnen, zu klettern. Die französische Ablehnung des deutschen Angebots wird als letztes Druckmittel, nicht als endgültige Entscheidung aufgefaßt. Das Publikum, das den Börsenzettel

vor den französischen Meldungen liegt, folgt dieser optimistischen Stimmung. Es nimmt keine Verkäufe vor. Vielfach besteht sogar die Meinung, die in jüngster Zeit infolge der alarmierenden Beschlagnahmegerüchte stärker im Kurse zurückgegangen waren. Man bezweifelt neuerdings übrigens auch, daß die sämtlichen festverzinslichen Auslandswerte in nächster Zeit schon beschlagnamt würden, und man wird gut tun, sich bei dieser Gelegenheit zu erinnern, daß schon vor mehr als Jahresfrist die Beschlagnahme mancher Papiere amtlich angekündigt worden ist, aber bis heute noch nicht stattgefunden hat. Wenn also die Briebe als Barometer der Politik anerkannt wird, so zeigt sie nicht auf Sturm und Volksbruch, sondern sie verpricht Aufhellung und besseres Wetter. Auch aus diesem Grunde sollte die allgemeine Stimmung nicht verzweifeln. Noch ist manche Hoffnung vorhanden, die uns kein französischer Propagandist rauben kann. —ar.

Englische Blättermeldungen.

London, 2. Mai. „Daily Express“ schreibt: Es scheint unmöglich, daß während der Zeit, die das Ultimatum Deutschland gewährt wird, Amerika von den Alliierten ersucht werde, die Vermittlerrolle zu übernehmen.

„Daily News“ zufolge sollen nichtoffizielle Berichte vorliegen, daß die Washingtoner Regierung ihre volle Mitarbeit mit den Alliierten einschließlich der Wiedererlangung an der Reparationskommission erwäge.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ berichtet, daß der Sachverständigenausschuß, der sich mit der Reparation befaßt, wahrscheinlich vorschlagen wird, daß die Bezahlung der von der Reparationskommission als Gesamtschuld festgesetzten Summe von 132 Milliarden Goldmark auf 30 Jahre verteilt werden wird, wobei die Zinsen für die ersten fünf Jahre 2½ Prozent und für die übrigen 25 Jahre je 5 Prozent betragen sollen.

Rennoft, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Es wird gemeldet, daß zahlreiche Seelen in ganzem Lande wegen Sabotageverbrechen in Arbeit niedergelegt haben infolge des Beschlusses, eine 15prozentige Ermäßigung einzutreten zu lassen. Die Trade Union erklärt, damit werden ungefähr 120 000 Seelen und 10 000 Maschinen in den nächsten 24 Stunden die Schiffe im Rennofter Hafen verlassen.

London, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die „Times“ erfahren, im Falle einer Aktion im Ruhrgebiet sei eine Mitwirkung Englands zur See gegen Deutschland wahrscheinlich. „Morning Post“ werden auch britische Truppen an der Besetzung des Ruhrgebietes teilnehmen.

Jureden hilft, denkt „Daily Mail“.

London, 2. Mai. „Daily Mail“ schreibt, was sich auch ereigne, die Deutschen sollen lieber jetzt als später einsehen, daß es ihnen nicht gelingen werde, England von einer Verbindung zu trennen, die die einzige Grundlage ist, auf der eine friedliche Ordnung in Europa bestehen kann.

Frankreichs Lohntou.

Paris, 2. Mai. Nach den letzten Meldungen aus London besteht kein Zweifel darüber, daß der Oberste Rat einig ist, Deutschland zu Zahlungen und zur Rettung von Garantien zu zwingen, daß man sich aber noch nicht über die Einzelheiten schlüssig werden konnte. Brändts Verhalten beweist zweifellos, daß die Franzosen daran festhalten, die Besetzung des Ruhrgebietes für eine Angelegenheit auf Leben und Tod zu betrachten.

Die französischen Maßnahmen zur See.

Paris, 2. Mai. Nach dem „Petit Parisien“ bestehen die von der französischen Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen zur See nicht in einer Blockade der Häfen, sondern in der Beschlagnahme gewisser Bölle in Bremen und Hamburg.

E. Kried über Erziehung.

E. Kried ist heute kein Unbekannter mehr. Weit über die Grenzen seiner badischen Heimat hinaus hat er sich durch seine bei E. Dieberichs verlegten Schriften (vor allem seine „Deutsche Staatsidee“) und neuerdings durch seine aufsehen erregende kleine Abhandlung „Die Revolution der Wissenschaft“, in der er als scharfer, geistvoller Kritiker seiner Zeit auftritt, einen Namen gemacht. Sein Jugendstilserfolg. Er gehört zu denen, die versuchen, gegen den Strom zu schwimmen, auch da, wo billige Lorbeeren dabei nicht zu erringen sind. Überall tritt bei ihm das Streben zutage, von der Oberfläche weg zu tieferer Erfassung der Zusammenhänge vorzudringen, mit philosophischem Blick den Wesenskern der Erscheinungen zu fassen. Die Hand einer starken Persönlichkeit, die ihre eigenen Wege geht und zur Stellungnahme zwingt, ist überall bei ihm zu spüren.

So konnte man mit Spannung seinem Vortrag über Erziehung in der hiesigen Ortsgruppe der Kantgesellschaft entgegensehen. Was er hier zu sagen hatte, war Grundlegendes von grundlegender Bedeutung. Er verlor sich nicht in Einzelheiten pädagogisch-wissenschaftlicher Enge — wie anrührend ist das Wort „Pädagogik“ bereits geworden! — sondern, wie von ihm zu erwarten war, trat er mit philosophischer Einstellung an sein Thema heran, um den ganzen Unterschied zwischen Erziehung und Pädagogik oder Unterricht oder gar Unterrichtslehre erkennen zu lassen, und den Begriff der Erziehung in den großen Lebenszusammenhang unseres Zeitalters zu stellen. Der Trieb nach Vervollkommnung, so führte Kried aus, auch wenn sie nicht erreicht wird, der Glaube an ein Ideal, auch wenn es nie erreicht wird, ist ein geistiger Untrieb des Menschen, durch

Was sie noch alles finden.

Paris, 2. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ meldet, durch die Verhandlungen in London, sei nun auch die Frage der Kontrolle der deutschen Schuld aufgerollt worden. Die Art. 241 und 242 des Friedensvertrages geben der Reparationskommission das Recht, Deutschland zu jeder notwendig erscheinenden gesetzlichen Maßnahme in Bezug auf die Bezahlung seiner Schuld zu zwingen. Außerdem geben diese Paragraphen der Reparationskommission ein Vorrecht auf die deutschen Vermögenswerte und Einnahmequellen.

Graf Sforza rät zur Veröhnung.

London, 2. Mai. „Daily Telegraph“ zufolge erklärte Graf Sforza bei den Beratungen des Obersten Rates, Europa brauche vor allem Frieden oder wenigstens den Geist des Friedens. Daher müsse, bevor neue Zwangsmaßnahmen in Kraft treten, ein weiterer Versuch zur Veröhnung gemacht werden.

Der Entschluß der belgischen sozialistischen Minister.

Paris, 2. Mai. Wie der „Intransigeant“ aus Brüssel meldet, hat der große Rat der Sozialistischen Partei in einer besonderen Sitzung die Frage der Sanktionen erörtert. Justizminister Vandervelde hatte erklärt, man müsse der Politik der Alliierten die Politik der Sozialisten, wie sie in Antwerpen festgelegt worden sei, entgegenhalten. Er sei entschlossen, mit seinen sozialistischen Kollegen das Ministerium zu verlassen, wenn Belgien sich den Beschlüssen anschließen, die die französische Regierung zur Durchführung bringen will.

Die belgischen Sozialdemokraten zu den Sanktionen.

Brüssel, 2. Mai. Der Generalkonvent der sozialistischen Partei erklärte sich in seiner Mehrheit als Anhänger der Sanktionen. Eine neue Sitzung wird einberufen werden, sobald die Sonderbeschlüsse bekannt werden.

Schweizer Stimmungsbild.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Es ist festzuhalten, wie man im neutralen Ausland noch so viele Vorurteile gegen Deutschland findet, auch in Kreisen, die man als deutschfreundlich bezeichnen könnte. Und leider muß man feststellen, daß dies nicht nur eine Wirkung der Entente-propaganda ist, sondern daß die Deutschen selbst auch daran Schuld tragen. Die Versicherung, daß Deutschland in Wirklichkeit arm ist und die gewaltigen Summen, die von der Entente gefordert werden, unmöglich zahlen könne, wird mit Mißtrauen aufgenommen. Aber die deutsche Industrie verdient doch so riesig, und die Wein- und Wurst- und ja überfüllt. Wie reimt sich das dazu? Ist gendwöhnlich die Entgegnung des Neutralen. Und dann wird einem öfters die bekannte Geschichte von St. Moritz unter die Nase gerieben, wo eine Gesellschaft von Deutschen bei einem Gelage für das Gebet 120 Franken bezahlt haben soll. Ein deutscher Journalist, so versicherte mir ein Schweizer als Öhrenzeuge, brachte es sogar fertig, in dümmere Aufschneider zu behaupten, in Deutschland gebe es noch Gold genug, jeder deutsche Journalist könne seinen Geldschrank bis oben mit Goldfüßen füllen. Wo soll bei solchem Gebaren der Deutschen selber der Glaube an die offiziellen Beteuerungen, daß Deutschland arm sei, herkommen? In wohlwollender Töne wird dann der Rat erteilt, wenn wir ärmer erscheinen wollten, als wir seien, sollten wir doch solche Sachen unterlassen und nicht so sehr „blagieren“, d. h. aufschneiden. Wir Deutschen seien überhaupt keine Diplomaten. Es sei ja ein Ränderpiel für die Entente, uns jede Uebertreibung des Friedensvertrages nachzuweisen. Dies zeigte sich am besten in der Frage der Waffenabgabe. Da werfe eine politische Partei der anderen den Besitz geheimer Waffenlager vor.

Die deutschen Behauptungen über die geschlechtliche Ansteckung durch die Befahungsirrup-

pen und über die schwarze Schmach seien ja wohl ziemlich übertrieben. Denn ein jetzt in der Schweiz lebender deutscher General habe erklärt, die deutsche Armee sei bis zu 80 Prozent schon in Polen und Rußland verendet worden. Und so komme die Ansteckung wohl nicht allein von den Befahungsirruppen, meinte der Schweizer. Manche harte Maßregel der Entente wird mit der Psychologie des Siegers entschuldigt, und wenn wir uns dagegen aufbäumen, so wird uns vorgeworfen, wir hätten noch nicht genügend begriffen, daß wir die Besiegten seien. Doch dürfte diese Auffassung einen kräftigen Stoß durch das Vorgehen der Franzosen in der Genfer Zonenfrage erlitten haben, wo eben Frankreich der Schweiz gegenüber auch den Standpunkt des Siegers einnimmt. Uns kann es nur recht sein, wenn die Franzosen in ihrem Siegerbewußtsein auch ihre besten Freunde, die Schweizer, vor den Kopf stoßen, wenn wir es auch im Interesse der Schweiz bedauern.

Solange die eigene Industrie der Schweiz florieret, dachte niemand daran, an den billigen deutschen Preisen zu mädeln. Da aber jetzt der Schweizer Geschäftsgang stockt, hört man überall Klagen über das deutsche „Dumping“. Die Vorteile der hohen Valuta haben sich jetzt zu Nachteilen umgekehrt. Die Schuld wird aber, wie immer und überall, beim andern gesucht.

Das auffallendste Moment bei einer solchen Unterhaltung mit Neutralen besteht in einem gewissen geistigen Hochmut derselben. Einwendungen, die man gegen ihre Behauptungen macht, werden mit den Worten abgetan: „Sie sind eben einseitig informiert“. Das heißt also gewissermaßen: Wir Neutralen verstehen das alles viel besser. Das mag vielleicht während des Krieges infolge der Zensur eine gewisse Berechtigung gehabt haben. Doch jetzt dürfte es auch jedem einheimischen intelligenten Deutschen möglich sein, sich ein eigenes, richtiges Urteil zu bilden. Daß uns das Gemd näher liegt als der Hoch und daß wir unsere eigenen Interessen vor denen der Neutralen und vor allem unserer Feinde vertreten, ist doch selbstverständlich.

Deutsches Reich.

Die Kündigungsfrist für Schwerkrriegsbeschädigte.

Die Frist, innerhalb der nur einem Schwerbeschädigten gekündigt werden kann, wenn die Saupflichtorgane zustimmen, ist vom Reichsarbeitsministerium durch Verordnung vom 28. April 1921 bis zum 1. April 1922 verlängert worden. Die Verordnung tritt mit Wirkung vom 11. Mai 1921 in Kraft.

Maingroßschiffahrt bis Ahschaffenburg.

Die Eröffnung des Großschiffahrtsweges bis Ahschaffenburg wird im Juni stattfinden. Der niedrige Wasserstand wird eine Weiterführung nach anwärts vorerst unmöglich machen.

Schulmännertag in Frankfurt.

Der Bund einschiedener Schulreformer hält in Frankfurt während der Pfingstmode vom 17. bis 18. Mai eine bemerkenswerte Tagung ab, zu der alle Schullehrer, Pädagogen, Elternräte und Schulfreunde von Süddeutschland eingeladen sind. Die Tagung wird die Träger und Führer der Bewegung mit ihren Freunden vereinigen und will die Vertiefung des Verständnisses für die deutsche Schulreform in unserer bedrohten Bekamkeit als ein Element nationaler Stärke fördern und pflegen.

Eine Ententekommission in Frankfurt.

Am Freitag wählte in der Gussknechtstraße in Frankfurt a. M. der letzte Quartier der Schulpolizei, eine Kommission der Entente, die an der Hand mitgebrachter Listen die Waffen vorräte auf ihren Bestand prüfte und sich besonders darüber vergewisserte, daß sich die Waffenbestände nicht vermindert hätten. Die Kommission wurde geführt von einem französischen Hauptmann, der sich in der sorgfältigsten Weise vergewisserte, daß die Vorschriften der Entente genau eingehalten waren.

Badische Politik.

Die neue Vikstitutionsordnung.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat soeben eine neue Vikstitutionsordnung über die Vikstitution der Kirchengemeinden und Kirchenbezirke herausgegeben, die an die Stelle der Vikstitutionsordnung von 1900 tritt. Als Zweck der Vikstitution wird angegeben, die Kirchengemeinden und Kirchenbe-

zirke zur Selbstprüfung anzuleiten, ihr kirchliches und religiöses Leben anzuregen und zu fördern und das Bewußtsein der kirchlichen Gemeinschaft zu stärken, zugleich aber auch sollen den kirchlichen Behörden genaue Kenntnis verschaffen von dem kirchlichen, religiösen und sittlichen Zustand der Gemeinden und Kirchenbezirke, von der Dienstführung der Geistlichen und Dekane sowie der kirchlichen Vertretungsorgane. Die Vikstitution einer Kirchengemeinde wird in der Regel von dem Dekan vorgenommen; außerdem ordnet der Bezirkskirchenrat ein geistliches und ein weltliches Mitglied zur Mitwirkung an. Jede Kirchengemeinde soll je im letzten Jahre vikstituiert werden und zwar zwischen Ostern und dem 1. November. Der Pfarrer hat einen ausführlichen Bericht über die kirchlichen, religiösen und sittlichen Zustände des Kirchviels vorzubereiten. Bei der Vikstitution findet jedenfalls ein Predigtgottesdienst und eine Kirchenlehrer-Vikstitutionsversammlung oder des Kirchenlehrer-Vikstitutionsversammlung statt. Ferner gehören zur Vikstitution: der Durchgang des parramitlichen Berichtes mit dem Kirchengemeinderat, eine Besprechung mit dem Kirchengemeinderat und die Untersuchung der Pfarrakten. Die Kirche und ihre Umgebung, das Pfarrhaus, Gemeindegeldhäuser und die Anstalten christlicher Liebestätigkeit, wenn möglich auch der Friedhof, sind zu besichtigen. Wenn ein Mitglied des Vikstitutionsausschusses oder des Kirchenlehrer-Vikstitutionsausschusses oder eines der Geistlichen verlangt, werden Teile des Berichtes mit dem Kirchengemeinderat allein durchgelesen. In der Vikstitutionskommision ist in erster Linie alles, was die Person der Geistlichen, ihre Stellung zur Gemeinde und wo sich mehrere befinden, ihr gegenwertiges Verhältnis betrifft. Von dem Ergebnis dieser Sonderbesprechung ist den Geistlichen Kenntnis zu geben. In dem zweiten Teil der Verhandlung, dem auch die Geistlichen anwohnen, werden der Bericht auf die letzte Kirchengemeinderat und die übrigen Punkte des parramitlichen Berichtes durchgenommen. Außerdem kommt zur Verhandlung, was die Mitglieder des Kirchengemeinderates sonst noch vorzubringen hat gut haben. In der Kirchengemeinderatversammlung hat der Viktitor auch etwaige Wünsche und Bemerkungen der Mitglieder der Versammlung zu äußern und beantwortet sie nach Umständen. Am Schluß der Vikstitution tritt der Vikstitutionsausschuss zur Besprechung mit den Geistlichen allein zusammen. Vom Ergebnis der Vikstitution ist Bericht an den Oberkirchenrat zu erstatten, der einen Bescheid erläßt. Die Bestimmungen der Vikstitutionsordnung gelten auch mit den erforderlichen Änderungen für zusammengesezte Kirchengemeinden, geteilte Kirchengemeinden und für Diakonengemeinden. Dem Oberkirchenrat bleibt es vorbehalten, nach seinem Ermessen außerordentliche Vikstitutionen anzuordnen. Die Vikstitution der Kirchenbezirke findet wie die örtliche Kirchengemeinde alle sechs Jahre statt, wird aber vor der Vikstitution getrennt abgehalten. Sie wird in der Ordnung des Oberkirchenrats durch dessen Beauftragten vorgenommen, unbeschadet des Rechts der Prälaten zur Vornahme von Delantovikstitutionen. Die Kosten der Vikstitutionen der Kirchenbezirke und Kirchenbezirke werden, soweit es sich nicht um Beauftragte des Oberkirchenrats handelt, aus der Kasse des Kirchenbezirks bestritten.

Die Maifesten im Oberlande.

sind rubig verlaufen. Überall veranstalteten die Anhänger der Entpartei Versammlungen. Auch die Freiburger wurden am Vormittag solche Versammlungen abgehalten. In einem Befehl verlamelte man die Maifesten in der Festhalle. Die Kommunisten hielten eine Maifeier auf dem Karlsplatz ab. In einem Demonstrationszug durch die Kaiserstraße nach dem Holzmarktplatz beteiligten sich 80-90 Personen.

Damen- u. Herren- Bodent- u. Wettermäntel. Gummiunter. Sporthaus Freundlieb, Karlsruhe, Kaisersstr. 188. Preisliste über Sportausrüstung gratis.

Die Gemeinschaft erzieht den Nachwuchs nach ihrem Bilde, sie kann gar nicht anders handeln. Denn alle geistigen Anlagen können nur unter der erzieherischen Wirkung der Gemeinschaft sich entwickeln, und außerhalb dieser Gemeinschaft gibt es nur Verkümmern. Geist und geistige Entwicklung ist nicht Sache des Einzelnen, vielmehr ist deren Inhalt, Sprache, Religion, Kunst, Vermunft, das, was in allen einzelnen das Gemeinsame darstellt. (Hegels objektiver Geist.) Eine geistige Selbstentfaltung kann es nicht geben, jede Geistesentfaltung setzt erzieherische Wirkung voraus, kein Zug ohne Zu, kein Bilden ohne Vorbild. Aber freilich gerade die unbewußten und unbefähigten Einflüsse des Lebens sind es, die diese erzieherische Wirkung ausüben, die aber durchaus nicht rein willkürlich und zufällig sind, sondern in dem bunten Wirrwarr der sich durchkreuzenden Einflüsse schließlich doch zu einem Gebilde von fast schicksalhaftem Notwendigkeit zusammenfließen. Diese Einflüsse bilden erst die Grundlage der bewußten Schulung, die so nur einen kleinen Teil aller erzieherisch wirkenden Einflüsse darstellt, und somit gleichfalls vom ewigen Flusse des Lebens bedingt ist und sich nicht anmaßen darf, das Leben schulmeisterlich zu wollen. So ist Erziehung notwendig, jeder Zeit und überall ist vollziehende Funktion des Gemeinschaftslebens, wobei die Glieder notwendigerweise erzieherisch auf sich einwirken müssen, und Erziehung ist durch das ganze Leben so lange vorhanden, solange Entwicklung möglich ist. Nicht Dienerin, sondern Führerin ist die Erziehung. Aus diesen erzieherischen Einwirkungen wachsen die Individualitäten, die Persönlichkeiten, organisch hervor. Sie können nie künstlich, d. h. durch bewußte Erziehung gezeugt werden. Sie wirken dann wieder unbewußt bildend auf ihre Umwelt ein. Damit der Entwicklungsgebäude für ein Volksganzes

nicht verhängnisvoll werde, muß die Idee der erzieherischen Wechselwirkung des ganzen auf den einzelnen und des einzelnen auf das ganze zu ihm hinzutreten, wobei der einzelne als Glied eines Ganzen sich seiner und seiner Verantwortung gegenüber verantwortlich fühlen muß, um damit eine Aufgabe an sich selbst an der Menschheit zu erfüllen. Ein gutes Gesellschaftsleben muß eine gute Schule hervorbringen, und der Geist muß in die Formen geworfen werden, daß er in ihnen lebendig weiter wirken tut jeder, was in seinen Kräften steht, dann dürfen wir hoffen, daß führende, hochgebildete Menschen als die besten Erzieher zum Wohle des Ganzen heranwachsen. So trägt jeder ein eigenes Teil der Verantwortung dem Ganzen gegenüber in sich.

Die Ausführungen Krieds, der keine dogmatischen Sätze hinsetzte, sondern zum Nachdenken an einem alle berührenden Thema anregte, lösten bei der recht zahlreich erschienenen Zuhörerschaft reichen Beifall aus.

Kunst und Wissenschaft.

Antrittsvorlesung. In der Antrittsvorlesung des außerordentlichen planmäßigen Professors für Gastechnik und Brennstoffverwertung Herr Dr. Karl Bunte, Vorstand des Instituts, am Mittwoch, den 4. Mai, mittags 1 Uhr, in der Aula der Technischen Hochschule über das Thema: „Vermehrung des inneren Wertes der Pöble“ läßt der Rektor ein Personalien. Der a. o. Professor für Physik Dr. Walter Friedrich, Abteilungsleiter des Physikalischen Instituts der Universität-Fraunhofer in Freiburg, ist für die Direktorstelle des neuen biologischen Instituts der Universität Berlin als Professor der Radiologie in Aussicht genommen.

Vorschläge zur Milchversorgung der Städte.

Von Bürgermeister Dr. Horstmann ist im Karlsruher Tagblatt Nr. 114 ein Entwurf nebst Begründung zu einer Reichsmilchordnung erschienen, der mich veranlaßt, dazu Stellung zu nehmen. Zwecklos ist die Milchversorgung der Städte eines der Kapitel, an dem die Allgemeinheit ein sehr großes Interesse hat; handelt es sich doch dabei um eines der wichtigsten Nahrungsmittel unseres Volkes, hauptsächlich für Kinder und Kranke. Das öffentliche Interesse bedingt es, daß diesem Produkt die größte Aufmerksamkeit entgegen gebracht wird. Vom Standpunkt des Volkswohls aus ist daher eine geordnete und ausreichende Milchversorgung der Städte von allergrößter Wichtigkeit, und es ist fast unbedenklich, den Gesundheitszustand unseres Volkes zu haben, wenn ein großer Teil noch länger dieses wichtige Nahrungsmittel entbehren muß. Die Hauptfrage ist demnach, vor allen Dingen dahin zu wirken, daß mehr Milch in die Städte herein kommt. Die bessere Milchzufuhr nach den Städten wird bedingt: erstens durch Steigerung der Produktion; zweitens durch richtige Art der Erzeugung. Die bisherige Milchgewinnung ist zweifellos eine der wesentlichsten Ursachen für den Rückgang der Milchherzeugung. Eine Besserung kann erst eintreten, wenn durch eine anderweitige Regelung der Milchgewinnung den Erzeugern die Möglichkeit gegeben wird, die zur Steigerung der Milchherzeugung erforderlichen Aufwendungen mit der sicheren Aussicht auf nichterhöhtes Kapital und Arbeit auf die Milchherzeugung zu verwenden. Von diesem Standpunkt ausgehend, halte ich die Vorschläge von Herrn Dr. Horstmann für nicht geeignet, dieses Ziel zu erreichen. Der Verfasser des Entwurfs sagt selbst, daß mit dem Fortbestehen der Zwangswirtschaft die Milchherzeugung der Städte unhaltbar wird; er setzt aber gleichzeitig in der von ihm entworfenen Reichsmilchordnung die Zwangswirtschaft in anderer Form fort. Sein Vorschlag bedeutet praktisch nichts anderes als Kommunalisierung der Milchgewinnung. Kommunalisierung soll also das Mittel sein, die städtische Bevölkerung besser mit Milch zu versorgen, dazu jedoch schon ein starker Glaube, nachdem unter der Zwangswirtschaft, hauptsächlich in Baden, die Milchgewinnung nicht anders als kommunalisiert war. Demnach müßten auch heute die Städte gut mit Milch versorgt sein, wenn die Kommunalisierung das Mittel wäre. Bei genauer Betrachtung der Begründung des Entwurfs sieht man bald, daß die Sorge um die Erhaltung der städtischen Milchzentralen die Haupttriebfeder ist. Es ist ein offenes Geheimnis, daß sich die städtischen Milchzentralen im freien Wirtschaftskampf schwer behaupten können, und hier liegt das Fehlen Kern, daß man nach einem Mittel sucht, den Milchhandel zu zerschlagen, um sich einer unliebsamen Konkurrenz zu entledigen. Die Städte suchen eine Monopolstellung in der Milchgewinnung zu erlangen; wie ein roter Faden zieht das durch den ganzen Entwurf. Es ist daher die Frage aufzuwerfen, sind denn die Städte wirklich die geeigneten Träger der Milchherzeugung und kommt den städtischen Milchzentralen tatsächlich die volkswirtschaftliche und hygienische Bedeutung zu, wie der Verfasser hinzustellen versucht? Es ist völlig ausgeschlossen, daß eine in sich selbst gesammelte städtische Körperlichkeit in der Aufbringung der Milch das zu leisten vermag, was dem freien Handel möglich ist, und ebenso wird den städtischen Milchzentralen als dem Faktor, von dem allein die Versorgung mit einer einwandfreien Milch bedingt sein soll, allzuviel Wert beigemessen. Die städtische Bevölkerung darf sich hierin nicht blindlings einem System anvertrauen, denn auch städtische Milchzentralen bieten dafür nicht die genügende Gewähr. Sauer angelieferte Milch kann auch mit den modernsten maschinellen Einrichtungen nicht mehr in Höhe verpackt werden, und wenn sind letzten Endes die städtischen Zentralen in der Kontrolle unterliegt? In hygienischer Hinsicht muß das Hauptgewicht für eine gute Milchherzeugung auf das Land gelegt werden. Die in dem Entwurf vorgesehene Lebensmittelzentralisation kann die Milchherzeugung der

Städte nicht fördern, und auch der vorgesehene Milchhofzwang läßt sich in der vorgeschlagenen Weise nicht durchführen. Womit will man es begründen, daß eine im Stadtgebiet befindliche Melkerei ihre erzeugte Milch nicht unmittelbar an den Verbraucher abgeben darf. Es ist doch nicht notwendig, daß eine im Stadtgebiet gewonnene frische Milch zuerst durch die Zentrale gehen muß, wodurch sie in einem 24 Stunden älteren Zustand erst an die Verbraucher gelangt. Es ist weiter nicht notwendig, daß jedes Eiter frisch und gut angelieferter Milch pasteurisiert wird; eine Pasteurisierung sollte sich auf weniger haltbare Milch beschränken, denn die Verbraucher sind größtenteils Geener von pasteurisierter Milch, und ziehen Rohmilch pasteurisierter vor. Der Entwurf krankt aber auch daran, daß er allzu viel auf Karlsruher Verhältnisse zugeschnitten ist, denn sonst könnte der Verfasser nicht schreiben: für den freien Milchhandel ist in der künftigen Milchherzeugung kein Platz mehr. Er sollte doch wissen, daß außerhalb Badens der Milchhandel auch heute noch seinen Platz einnimmt. Es sind nur wenige deutsche Städte dem Beispiel von Karlsruhe gefolgt, das an der Spitze der Ausschaltung der Milchhändler marschierte. Es wird dem Verfasser auch mit diesem Entwurf nicht gelingen, den deutschen Milchhandel zu beseitigen; darüber gibt es bei den Milchhändlern nur eine Meinung. Triftige Gründe für die Ausschaltung des Milchhandels vermag der Verfasser nicht ins Feld zu führen. Der Vorwurf der ketzerigen Preistreiberei ist beim Milchhandel durchaus nicht angebracht, und der Verfasser legt sich damit in Widerspruch, denn er gesteht selbst zu, daß die Milchlieferungen in die Städte nur durch Gewährung eines höheren Preises gesichert werden können. Solange wir aber eine normale Zustände in der Milchherzeugung der Städte haben, und es ist trotz diesem Entwurf nicht so bald damit zu rechnen, so lange sind aber auch die Städte wie der freie Milchhandel nicht in der Lage, die Bevölkerung vor weiteren Milchpreiserhöhungen zu bewahren. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß in dem Entwurf eine Aufsichtsbehörde vorgesehene ist, die zu bestimmen hat, in welche Städte die Gemeinden ihre Milch liefern dürfen. Die Städte trauen sich scheinbar in der Konturreiberei selbst untereinander nicht; wozu also der Vorwurf der Preistreiberei gegen den Milchhandel? Es ist weiter nicht zutreffend, daß die Preisbildung für Milch im gleichen Verfahren wie beim Abschluß von Tarifverträgen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer erreicht wird. Dort sind beide Teile in ihren Lebensbedingungen eng aufeinander angehängt, u. müssen sich daher einander auf wirtschaftlichem Gebiete nähern. Für den Landwirt ist die Milchherzeugung nicht Lebensbedingung; er hängt nicht allein davon ab; wohl aber für die Stadtbevölkerung, die ohne Milch nicht leben kann. Gelingen wir es offen zu, daß wir in dieser Hinsicht die Schwächeren sind, das hat uns der Krieg allzu deutlich bewiesen. Auch dem Landesmilchgeschäft, der als Siedesamt und Ausgleichsstelle der Gegenläufe in der Preisbildung vorgesehen ist, vermag ich nicht viel Bedeutung beizumessen. Das Vertrauensverhältnis, das damit geschaffen werden soll, kann nach meinem Dafürhalten nicht von langer Dauer sein. Die Schaffung von zwei geschlossenen Fronten, Erzeuger und Verbraucher, die der Verfasser erwähnt, was würden sie anders bedeutend als zwei sich in ihren Interessen gegenüber hebende Kampforganisationen. Das Wirtschaftsleben muß aber aus dem Kampfe herauskommen; es in friedliche Bahnen zu lenken, gelingt dem Handel leichter als den Städten selbst. Den Städten wird es auch bei starker Heraushebung des Milchpreises mit den von Dr. Horstmann gemachten Vorschlägen nicht gelingen, genügend Milch in die Städte zu bringen; wohl aber dem freien Handel. Die übergroße Mehrheit der städtischen Bevölkerung ist dafür, daß der Milchhandel wieder in seine Rechte eingesetzt wird, weil sie weiß, daß sie nur auf diesem Wege wieder mit Milch versorgt werden kann. Es bestehen in Baden fast durchweg in allen größeren und mittleren Städten leistungsfähige Milchhändlergenossenschaften, die eine geeignete Trägerin für die Milchherzeugung der Städte bilden können. Ihrer Arbeit wird es gelingen, und ihrer Aufgabe muß es unterstellt bleiben, daß die Bevölkerung wieder genügend mit Milch ver-

forzt wird. Angewendet auf die hiesigen Verhältnisse wäre der Vorschlag des Herrn Dr. Horstmann, den Betrieb des Genossenschaftsverbandes unter städt. Leitung zu bringen, gleichsam ein Schlag ins Wasser; den Milchproduzenten würde damit vor den Kopf gestoßen, was der Milchherzeugung der Stadt Karlsruhe sicher nicht zum Nutzen wäre. Für den Milchhandel bedeutet der Vorschlag die Herausforderung zum Kampf. Zusammenfassend möchte ich folgendes sagen: die Vorschläge des Herrn Dr. Horstmann zu einer Reichsmilchordnung lehne ich für den Landesverband der Milchhändlergenossenschaften ab, weil damit keine bessere Milchherzeugung der Städte erreicht wird. Ich erhoffe mir nur dadurch eine Besserung in der Milchherzeugung der Städte, wenn man an Stelle der Kommunen den genossenschaftlich organisierten Milchhandel für die Aufbringung der Milch einsetzt. In den Milchhändlergenossenschaften erblicke ich den Faktor, mit dem sich am besten eine geordnete und gesunde Milchherzeugung der Städte durchführen ließe. Ihnen mögen die Städte als Mitglied beitreten mit Sitz im Vorstand und Aufsichtsrat wie das zum Beispiel schon heute in Pforzheim der Fall ist. In dieser Form wäre den Städten ein Aufsichtsrat gewährt, besser als durch gesetzliche Maßnahmen. Diesen Weg würde ich für gangbarer halten, als den der Genossenschaftsform. Wo ein Wille vorhanden ist, zeigt sich auch ein Weg.

Schule und Kirche.

Aus der evang. Landeskirche. Die Oberkirchenbehörde hat eine neue Ordnung über die Visitation der Kirchengemeinden und Kirchenbezirke erlassen mit Veranlassung auf die durch die neue Kirchenverfassung geänderten Verhältnisse.

Jahresfest des Evang. Bundes. Am 2. und 3. Mai wird in Pforzheim das Jahresfest des Evang. Bundes stattfinden, das erste seit Kriegsende.

Aus der katholischen Kirche. Die diesjährige Priesterweihe in St. Peter bei Freiburg i. Br. findet am 12. Juni statt.

Letzte Nachrichten.

Cerond-de Marini. (Eigener Drahtbericht.) w. Duppeln, 2. Mai. Die Interalliierte Kommission teilt amtlich mit: Der Vorsitzende der Interalliierten Kommission, General Cerond, hat Oberösterreich am 30. April verlassen, um sich nach Frankreich zu begeben. Der Vorsitz der Interalliierten Kommission ist auf General de Marini übergegangen. Die Vertretung Frankreichs übernahm Generalconsul Ponsod.

Der „Nieuwe Courant“. (Eigener Drahtbericht.) Haag, 2. Mai. Der „Nieuwe Courant“ schreibt: Weder bei der Abstimmung in Oberösterreich noch bei jener in Tirol gibt es ein Selbstbestimmungsrecht.

Ausland oberösterreichischer Bergarbeiter. (Eigener Drahtbericht.) Berlin, 2. Mai. Nach einer Meldung Berliner Blätter ist der Streik auf einem Teil der oberösterreichischen Kohlengruben im Anschluß an eine maßlose Verhöhnung Korfants ausgedroht. Nach der Meinung der Blätter handelt es sich offenbar um eine letzte Verzwehlungslust Korfants lediglich zum Zweck der Auspötlung der polnischen Bevölkerung, um am 3. Mai, dem polnischen Nationalfeiertag, einen Tumult herbeizuführen.

Berlin, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Laut „Voss. Zig.“ erwidert sich der Streik bisher im wesentlichen auf das Ruhnkler Gebiet. Insgesamt sollen im ganzen 5 Gruben feiern. Nach einer weiteren Meldung sind die Gruben heute teilweise wieder befest worden. Im Hüttenbetrieb wird der Streik nur teilweise durchgeführt. Die Telefonverbindungen zum Revier sind an einzelnen Stellen unterbrochen. Im Gegensatz zur obigen Darstellung glauben einige Blätter, so der „Berliner Lokalanzeiger“ und der „Vorwärts“, daß es sich um einen Proteststreik gegen die Abtrennung der Kreise Ruhnkler und Pless von Deutschland und ihre

Zuteilung an Polen handelt. Die Bewohner der zur Abtrennung vorgeschlagenen Kreise hätten erklärt, daß, wenn sie erneut abstimmen dürften, sich eine große Mehrheit für Deutschland ergeben würde.

Katiowik, 2. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Alle Gruben in Oberschlesien mit Ausnahme von zwei Beleggruben sind heute in den Ausstand getreten. Vermutlich handelt es sich um einen polnischen Proteststreik gegen die Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens.

Der Markkurs in Zürich. (Eigener Drahtbericht.) Zürich, 2. Mai. Die heutige Schlussnotierung: 100 M = 870 Geld, 880 Brief-Franken.

m. Berlin, 2. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Als Nachfolger des Grafen Dberndorff wird der Reichsrat von Schön als Geschäftsträger nach Warschau geben.

m. Frankfurt a. M., 2. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Gegenwart des preussischen Kultusministers Dr. Becker und einer großen Anzahl geladener Gäste wurde heute vormittag in den Räumen der Universität die Akademie der Arbeit mit mehr als 100 Teilnehmern eröffnet.

fr. München, 2. Mai. (Drahtmeldung unseres Korrespondenten.) Die ehemalige freie Reichsstadt Dinkelsbühl hat an allen ihren Türen künstlerisch ausgestattete Stadtmappenschilder anbringen lassen mit der Aufschrift: „Denk an den Schmachfrieden von Versailles und an die schwarze Schande!“ Tausende von Fremden aus allen Teilen der Welt, die alljährlich die uralte Stadt im Vordergrund an der Würzburg beugen, das prachtvolle Gegenstück zu dem hochgelegenen Mothenburg o. T., müssen diese Inschrift der mauerumgürteten Stadt sehen und werden sie der ganzen Welt verkünden.

Strasbourg i. Elz., 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Der Generalkommissar hat bis auf weiteres folgende deutsche Zeitungen im Einschlag verboten: „Das Freie Volk“ (Danzig), „Der junge Genosse“ (Berlin), und „Die Arbeit“ (Berlin). Mit der Durchführung des Verbots sind die Präfekten beauftragt.

Paris, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Der 1. Mai ist in Frankreich in aller Ruhe gefeiert worden, nur aus Orleans berichtet das „Echo de Paris“ von einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und der Polizei. Es sollen einige Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Aus aller Welt.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg erludt das Wolff-Bureau um Verbreitung folgender Mitteilungen: „Ich sehe mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich in keiner Weise beabsichtigt bin, die nachträgliche Verleihung von Kriegsauszeichnungen oder solche an selbst zu verleihen. Hannover, den 30. April 1921. gen. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.“

Amerikanische Milchflüge. Am Sonntag mittag ist der Dampfer „West-Arrow“ mit dem zweiten Transport von 718 amerikanischen Milchflüßchen und 70 Kälbern wohlbehalten in Bremen angekommen.

Steuerbrückenberger. In Sauerweide wurde wegen unrichtiger Angabe in der Steuererklärung der Bankier Doharath zu einer Geldstrafe von 322 750 M. verurteilt.

Abwehrakt. Am Sonntag ist in Ostloß bei Hamburg infolge Verlassens der Steuer ein Flugzeug aus 800 Meter Höhe abgestürzt. Es handelte sich um eine neue Maschine. Der Erfinder, Hans Bjaac, wurde schwer verletzt.

Tagesanzeiger.

Diensda, 3. Mai. Landes-theater „Der Postillon von Bonjumeau“, 7 Uhr. Konzerthaus „Die Journalisten“, 7 Uhr. Casino am Morgen, Salsammerau. Unterhaltungs- „Der Dorfbarbiere“, 7 1/2 Uhr. Sängerhaus „Der Berliner“, Zusammenbruch des Expressionismus?, 7 1/2 Uhr. Mieter- und Untermietervereinigung. Mieterversammlung für die Weststadt. „Prinz Heinrich“, 8 Uhr.

Blusen

Sommerkleider, Kinderkleider, Kostüme, Gardinen, Tischdecken, Stickereien, Herrenanzüge, Kravatten, Hüte usw. reinigen Sie chemisch selbst mit Sabol, chemische Reinigung im Haus. Preis Mk. 2.— p. Pak. in Drogerien era.

Liebe, Diplomatie und Holzhäuser.

Eine Balkanphantasie von einst. Von Elisabeth von Seyling. Copyright 1919 von Cotta Nachfolger in Stuttgart und Berlin. (Nachdruck verboten.)

Am empörtesten schien Polst. „Obstipui steterantque comes et vox faucibus hasit!“ tief er. „Von diesen verächtlichen Asiaten muß man sich auf alles gefaßt sein!“ „Ja, wahrlich: latet anguis in herba!“ „Daß die Geschäftsträger aber auch gar nichts gemerkt haben!“ „Wären wir doch nicht auf Urlaub gegangen!“ „Quo deus perdere vult, dementat prius!“ Die ganze Geschichte ist wie ein Fohy — macht uns lächerlich!“ „Das ist ja grade das Greulichste dabei. Codere maiori virtutis fama secunda est; illa gravis palma est, quam minor hostis habet.“ „Und was soll nun werden?“ „Ach um einen deus ex machina!“ Wie Pfeile flogen, wie Donner grollten Polst's Blicke. „Viellos stand zuerst ganz verwirrt zwischen den Entrüsten.“ „Sie können's auch kaum glauben,“ sagte Rinski, der noch am ruhigen war, „aber es ist tatsächlich so: Di Abunai hat dem Fürsten in Andronikowice Angebote für die Holzhäuser gemacht, und zwar zu Preisen, die alle von uns angebotenen bei weitem unterboten. Und der Fürst ist darauf eingegangen, hat die Lieferung den Japanern sozusagen fest verprochen. Kazare-

witz ahnte nichts davon, das es von Di Abunai erst unmittelbar vor unserer Ankunft erfahren. Er war selbst noch ganz launlos, erzählte es uns alles, als wir mit unserer gemeinsamen Note ankamen.“ „Ich glaube nicht, daß man bei mir zu Haus gewillt sein wird, das so einfach hinzunehmen,“ sagte Pemberton, dem man die doppelte Gereiztheit des knopp überhandenen Widstandfalls und der Enttäuschung anmerkte. „Despot kann man sich ja nennen, aber derartig autoritäre Eingriffe sind doch nicht zulässig in einem Lande, wo es eine Volksvertretung gibt.“ „Sobald sich Vintelo lösen konnte, fehrte er eiligst heim. Er schmunzelte, und seine kleinen Augen blinnten pffrig. Vielleicht war dies die Chance, ohne die es nun mal kein Geltung gibt, — es galt den Versuch, sie richtig auszunutzen!“ „Wie er erwartet hatte, traf er den Geheimrat mit Stramm bei Kiane am Teitich. Er erzählte, was sich soeben ereignet, und dann sagte er, langsam jede Silbe betonend und mit großer Affirmance: „Damit ist nur eingetret, was ich vorausah. Ich habe nämlich Di Abunai seit seiner Ankunft im Auge behalten, denn ich witterte gleich, daß der hier etwas beabsichtige. Als er dann aber gar für den ganzen Sommer nach Andronikowice zog, war ich meiner Sache so ziemlich sicher. Ich fühlte instinktiv, das tut er nicht umsonst. Grade aber weil ich diese japanische Konkurrenz kommen sah, habe ich meinerseits stets darauf hingewirkt, daß wir uns nicht — wie mir manchmal nahegelegt wurde — auch noch um die Holzhäuserlieferung bewarben; denn ich sagte mir, daß es vorteilhafter für uns sei, uns, bei dieser an sich geringfügigen Gelegenheit, das billige Verdienst einer wohlwollenden Haltung gegenüber der großen asiatischen Zukunftsmacht zu erwerben. Sade unserer Ver-

trechung in Tokio dürfte es sein, dies dort ins rechte Licht zu setzen, damit wir die Früchte solcher Haltung auf anderem Gebiete ernten.“ „Sehr stark, wirklich sehr stark!“ dachte Stramm bewundernd; daß muß ich unbedingt gleich meinem Onkel melden.“ „Auch der Geheimrat nicht befallig. Gottlob, der Mann schien ja beinahe so schlau, wie die Frau schon war. Das traf sich wirklich mal gut. Dadurch wurde ihm selbst ein Bewußtseinskonflikt erspart, falls er die Möglichkeit haben sollte, der schönsten Frau durch eine glänzende Verheiratung ihres Mannes von hier fort zu helfen.“ Die Nachricht war inzwischen zu Mirojedsky gelangt, und er hatte sich augenblicklich zu Kazarewitsch begeben. Diese Auseinandersetzung verlief, trotz früher Fiktionen, weit pfeilicher noch als die Unterredung mit den drei anderen Bembertern. Nachdem Kazarewitsch sich derart von vier Gesandten hatte Unannehmlichkeiten sagen lassen müssen wegen eines Vorwurfs, an dem er sich unschuldig fühlte, empfand er feinerseits das Bedürfnis, sie jenem weiterzugeben, der das ganze Unwetter mal wieder mutwillig heraufbeschworen hatte. Erregt, zornig erfüllt ging er zum Fürsten. Aber der Despot war nicht der ob dessen, was er angerichtet, erschrödenen Knabe, als den ihn der Ministerpräsident zu finden erwartete. Er hatte die Raitenburger Miene aufgesetzt — wie seine Minister zu sagen pflegten —, und die Distanz war hergestellt. Die Vorwürfe, die Kazarewitsch machen wollte, schmit er ab, tam dem Angriff mit Angriff zuvor. Die Brauen zusammengezogen, sagte er: „Während meines Aufenthalts in Andronikowice bin ich, durch untrügliche Beweise, über gewisse Vereinbarungen in der Holzhäuserfrage unterrichtet worden.“

die, ohne mein Wissen, zwischen Ihnen und Mirojedsky in Karlsbad getroffen worden sind. Danach sollte die von mir angeregte Konkurrenz-ausstellung zu einer reinen Poste erniedrigt werden, die die anderen und auch mich betrog, die Bestellung aber sollte bestimmt der Firma Zsigoff zufallen, obwohl wir doch von ihrer Minderwertigkeit im Vergleich zu den übrigen Bewerbern alle überzeugt sind. Lieber als dies zuzulassen, entschloß ich mich, der Sache ein Ende zu machen, indem ich mein eigenes Projekt der Ausstellung schweren Herzens aufgab und Herrn Di Abunais Angebot annahm. Persönlich hätte ich, wie Sie wissen, am liebsten Polst's Firma mit der Lieferung betraut gesehen, weil ich sie für die beste unter den Bewerbern halte; aber ich bin überzeugt, daß die Japaner aus eigenem Interesse uns gut bedienen werden, weil sie mit ihrer Industrie in Europa ja erst Fuß fassen müssen. Da außerdem ihre Bedingungen auch noch weit billigere sind als die der übrigen, so glaube ich für die Interessen des Fürstentums, so gut ich konnte, georgt zu haben. Ich möchte wirklich nicht, was dagegen einzuwenden wäre.“ „Mirojedsky findet sehr viel dagegen einzuwenden,“ entgegnete Kazarewitsch. „So viel, daß ich fürchte: es kann für das Fürstentum und auch für Ihre Hofeitel sehr läßliche Folgen haben. Er sprach von Entstehung der traditionellen Freundschaft seiner Regierung.“ „Ich kann nicht finden, daß das Land bei dieser Freundschaft je besonders gut gefahren wäre,“ entgegnete der Fürst. „Zunehmende Abhängigkeit hat sie ihm gebracht.“ „Mirojedsky sagte auch, daß wenn Polst die von seiner Regierung gehegten Erwartungen so gar nicht erfüllten und nur Schmierigkeiten schickten, gegen die Einleitung eines wohlgeneneren Herrschers nichts einzuwenden sein würde.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus Baden.

Milchverforgung und Höchstpreise für Milch. Das Ministerium des Innern hat die ständigen Kommunalverbände erneut auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Abschluss von Lieferungsverträgen in den zugewiesenen Lieferbezirken mit allem Nachdruck zu betreiben...

Durlach, 2. Mai. Gestern nachmittag ist der verheiratete 36 Jahre alte Verwaltungsdirektor Fritz Wode aus Karlsruhe, der seit dem 28. April vermisst wurde, im Durlacher Oberwald tot aufgefunden worden.

Ramstein, 2. Mai. Nach dem statistischen Monatsbericht betrug die Einwohnerzahl im Landkreis Mitte Januar 1921 234 852 Personen.

Freiburg, 2. Mai. Am 5. und 6. Mai findet hier die ordentliche Generalversammlung des Verbandes Süddeutscher Konsumvereine statt.

Freiburg, 2. Mai. (Sta. Drahtbericht.) Weibern sind in Neuenburg wiederum ausgiebige Eisfänger angekommen.

Aus dem Stadtkreise.

Kinder in Not

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise als die Wirkung jahrelanger feindlicher Hungerblöde vor Augen tritt.

inne hatte, wurde von der Süddeutschen Schreibmaschinen- und Büro-Einrichtungs-Ges. m. b. H. käuflich erworben.

Nahrungsmittelpreisprüfung. Im März und April wurden 11 529 Kannen Milch geprüft und 229 Proben zur Untersuchung erhoben.

Zwei Taschendiebstähle wurden durch unbekannten Täter am Samstag vormittag auf dem Wochenmarkt am Marktplatz verübt.

Verhaftet wurden zwei Schlosser wegen Diebstahls des Diebstahls, ein Metzgerin wegen Diebstahls, ein Gelegenheitsarbeiter wegen Bruchs der Anweisung und ein Arbeiter wegen Diebstahls.

Veranstaltungen. Vorträge und Kammermusikführung im Bahnhofsgebäude.

Freiburg, 2. Mai. (Sta. Drahtbericht.) Weibern sind in Neuenburg wiederum ausgiebige Eisfänger angekommen.

Aus dem Stadtkreise. Kinder in Not. und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

und damit auch Deutschlands Zukunft in Gefahr — das ist die bittere und trübselige Wahrheit, die jedem aufmerksamen Beobachter täglich in erschreckender und mitteilender Weise...

Gemeindeordnung. Der Stadtrat nimmt zu der durch die Beschlüsse des Ausschusses des Badischen Landtags aufgeworfenen Frage der Einführung des „Referendums“ in Gemeindeangelegenheiten in dem Sinne Stellung, daß er unter der Voraussetzung der Schaffung genügender Sicherheiten gegen einen Mißbrauch die Vorsetzung der Möglichkeit der Anrufung der Gemeindebevölkerung in den wichtigsten Gemeindeangelegenheiten in der Gemeindeordnung befristet.

Deutscher Städtetag. Zu dem am 23. und 24. Juni d. J. in Stuttgart stattfindenden 5. Deutschen Städtetag werden die Vertreter der Stadt bestimmt.

Bäderpreise. Mit Rücksicht auf die namentlich in letzter Zeit erheblich gestiegenen Betriebskosten der Stadt. Badankalten tritt mit Wirkung vom 1. Mai d. J. eine Neufestsetzung der Bäderpreise in Kraft.

Städt. Krankenhaus. Aus dem gleichen Grunde sieht sich der Stadtrat gezwungen, ab 1. Mai 1921 eine Erhöhung der Verpflegungsgebühren und einzelner Nebengebühren im Städt. Krankenhaus einzutreten zu lassen.

Wochenmarktgebühren. Ebenso werden die Wochenmarktgebühren mit sofortiger Wirkung erhöht.

Familienbad im Städt. Schwimm- u. Sonnenbad beim Rheinhafen. Mehrfachen Verlangen entsprechend wird verjuchswiese für den bevorstehenden Sommer ein gemeinschaftlicher Badebetrieb für Männer und Frauen sowohl im Schwimmbad als auch in der Sonnenbad-Abteilung für Männer zugelassen.

Anzüge ans den Standesbeamten. Der Stadtrat gibt sein Einverständnis, daß auf der Kanzlei des Standesbeamten innerhalb der Dienststunden wöchentlich 4 Hüfen der Bedienen, Gehtorden, Aufgehobenen und Verheirateten gefertigt werden, die den Standesbeamten, die dieses Material zu ihren Zwecken benötigen, gegen die Gebühr von 3 Mk. für die Nüte zur Verfügung gestellt werden können.

Konzert des Karlsruher Liedertanzes.

Der Karlsruher Liedertanz gab am Samstag in der Festhalle sein Frühjahrskonzert. Der Verein hatte es programmatisch auf Volksliedkonzerte abgesehen.

Man findet nicht selten die Ansicht vertreten, daß dem Geist der Kunst unserer Zeit die Ursprünglichkeit der Empfindung verloren gegangen sei, die die Gesänge im Volksston früherer Tage auszeichneten.

Der Vortrag des Volksliedes verlangt die innere Hingabe des Sängers. Die Sänger des Liedertanzes bewiesen, daß sie sich ganz in ihre Aufgabe hineingegeben hatten.

Seine Solisten hatte der Verein recht glücklich gewählt. Maria Cuna von Frankfurt sang zunächst fünf Eigenmelodien von Brahms.

Seine Solisten hatte der Verein recht glücklich gewählt. Maria Cuna von Frankfurt sang zunächst fünf Eigenmelodien von Brahms. Die anderen Vorträge waren durch die warme Gesangsweise, die der sympathischen Stimme entsprang, auffordernd, so steigerte sich die Anteilnahme bis zum seelischen Erleben beim Hören mehrerer Lieder von R. Strauß.

wußte Johanna Cuna. Man spürte die Verwandtschaft der Seelen, die Beider Tun zu einer Kunstleistung in einem Guß zusammenschweißte. Solistisch gab die bekannte Karlsruher Pianistin mit Konfakten von Beechoven, Schumann, Weber und Liszt einen ercenten Beweis dafür, daß ihr ein technisch hochentwickeltes, auf musikalisch gesunder Grundlage ruhendes Klavierspiel zu Gebote steht.

Der Karlsruher Liedertanz darf das in allen Teilen gelungene, reiche künstlerische Werte darbietende Konzert als eine fein kunststrebende ehrende Tat in sein Geschichtsbuch schreiben.

Das Bankett des Karlsruher Männerturnvereins

am 30. April, zur Feier seines 40jährigen Jubiläum gekaltete sich der Zweite Vorsitzende Zimmermann zu einer ercenten und würdigen Feier. Von den Mitbegründern des Vereins war Ehrenmitglied Karl Heinz anwesend und das Ehrenmitglied Wilhelm Albrecht schied von seinem Krankenlager poetischen Gutes.

Nähernd hebt der Arzt den Finger, Bann mich in des Dantes Zwinger; Statt die Vierant froh zu drücken, Muß die Diefant ich schmücken. Aber laut aus meinem Munde: Gut Heil dem M.T.V.!

Der erste Vorstand Baumann erzählt aus dem Schatz seiner Erinnerungen, wie er vor Gründung des Männerturnvereins von der Bismarckstraße aus in die Turnhalle der Karlsruher Turngemeinde blickte, wie es ihn anzog, er trat ein und voll Hochachtung zu den damals mit Forderl und Qualen geschmiedeten Sportkämpfern blickte, ein Ehrenzeichen, das aber zu seinem Leidwesen abgeschafft war, als er selbst in diesen Reihen auftrat.

Ein wichtiges Verfahren bei Gesichtsausguss, Nideln, Ekzemen.

von Dr. med. W. Gesichtsausguss, Nideln, Ekzemen, Bimmern, Aene vulgaris, Miltzer und Ekzeme, die besonders bei jüngeren Leuten beiderlei Geschlechts so überaus häufig auftreten.

Ein wichtiges Verfahren: Man nehme ein Glas Joder's Patent-Medizinale-Seele, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel diesen Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei: Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf.

Ein wichtiges Verfahren: Man nehme ein Glas Joder's Patent-Medizinale-Seele, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel diesen Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei: Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf.

Ein wichtiges Verfahren: Man nehme ein Glas Joder's Patent-Medizinale-Seele, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel diesen Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei: Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf.

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Blühende Kassanien.

Immer, wenn Kassanien blüht,
Geh ich fromm durch die Alee:
Frühlingsweihnachtsbäume seh
Ich im Kerzenglanze glühn.

Welche echte Festesprache!
Wenn Natur sich Kerzen flect,
Welch' ein Leuchten wird geweckt!
Traum' ich? Nein, ich bin erwacht!

Neben mir schau'n unverwandt
Greise aufwärts: Sanft Cervaz,
Sanft Pantra, Sanft Bonifaz,
Die drei Eismänner genannt.

Drum die Weihnachtsprache? Wie arm
Seid ihr Heiligen! Ihr seid kalt.
Mich grüßt durch der Bäume Spalt
Gold der Himmel blau und warm.

Hugo Salus.

Der Dell.

Von Felix Viator.

Vielleicht hieß er Karl Schmidt oder Karl Maier oder sonstwie. Aber sicher ist: sein angestauter Name war der Dessenlichkeit schon damals längst abhanden gekommen, als wir Penäler uns näher und umfassend mit seiner, des Delle-Karls, Persönlichkeit zu befassen hatten. Ja wohl, Persönlichkeit. Sie gab mir sozusagen den ersten bleibenden Eindruck von der Art höherer Genüsse und sportlicher Erholungen am alten Durlacher Gymnasium. Das heutige liegt fernab vom Weltgeräusch, am alten rasselnde der gesamte Hauptstraßenverkehr vorbei: wenn da ein so recht zünftig beladener Bierrollwagen oder ein Lastfuhrwerk mit freischwebenden Eisenstangen über's lächerliche Pflaster hin an den Schulfeuertür vorbeifährt — ich sehe noch, wie sich da unser kleiner, zappeliger Direktor die Ohren zuhielt und zu unserem Gaudium schier verzweifeln wollte! Auch der Dell mußte täglich durch diese lärmhafte Gasse kommen, denn er war Dienstmann der Stadt Durlach. Einziger Dienstmann! Früher soll er eine Berufsmühle getragen haben mit der Nummer 1. Aber schließlich wurde es ihm zu warm, jedem grünen Laßlein, der ihn höherrig nach Dienstmann Nr. 2 fragte, Red' und Antwort zu stehen, und er riß das verräterische Messingbild in gerechter Wut ab.

Als ich zum erstenmal die Zehnruhrpause im alten Haus erlebte, gab's plötzlich ein wahrhaft homerisches Geschrei: „Der Dell! Der Dell!“ Und endlos ergossen sich die Scharen der brüllenden Helben durch das kleine Tor des Hinterhofs, durchs Hauptportal, bis zur Straße, wo sich die Finnen an den Geländern stauten. Da sah man auf der andern Seite, hart am Trottoir, einen elenden zweiräderigen Handkarren mit Reife- und Mutterkoffern beladen, mühselig die Gasse durchhumpeln, gezogen von einer urkomischen Gestalt. Alles an ihr war in dauernder, schlotternder Bewegung, die ärmlichen Kleider viel zu weit und lang, flatterten um den dürftigen Körper, die Mütze, viel zu groß für das greisenhafte Kindergesicht mit der unvermeidlich geröteten Tropicenmaske, wackelte ständig, das ganze Knochengesicht, gezogen von einer urkomischen Gestalt. Alles an ihr war in dauernder, schlotternder Bewegung, die ärmlichen Kleider viel zu weit und lang, flatterten um den dürftigen Körper, die Mütze, viel zu groß für das greisenhafte Kindergesicht mit der unvermeidlich geröteten Tropicenmaske, wackelte ständig, das ganze Knochengesicht, gezogen von einer urkomischen Gestalt. Alles an ihr war in dauernder, schlotternder Bewegung, die ärmlichen Kleider viel zu weit und lang, flatterten um den dürftigen Körper, die Mütze, viel zu groß für das greisenhafte Kindergesicht mit der unvermeidlich geröteten Tropicenmaske, wackelte ständig, das ganze Knochengesicht, gezogen von einer urkomischen Gestalt.

Core.

Ein Theaterroman.

Von Hermann Weid.

(81) (Nachdruck verboten).

Als Core mit Frau Stauffer das Krankenzimmer betrat und Hellmut in den Kissen liegen sah, bleich, abgemagert, ohne Besinnung, war sie demnächst zusammengebrochen. Aber sie rang den Schmerz nieder und folgte aufmerksam den Weisungen, die Frau Stauffer ihr gab.

Nun sah sie allein an Hellmuts Bett. Das Zimmer war verunkelt; nur eine kleine Flamme brannte hinter einem Schirm.

Sie dachte: der Gelinde hat mich von sich gewiejen; zu dem Kranken darf ich kommen.

Ihre Augen drangen durch das Dunkel und saugten sich in Hellmuts Züge ein, die verfallen waren. Sie meinte, mit ihren Händen ihn aus dem tiefen Schlaf, der seit Tagen ihn gefangen hielt, reiß zu können.

Hellmut wurde unruhig. Core legte ihm ein feuchtes Tuch auf die Stirne. Wie sein Haupt glühte; als brannten Flammen darin.

Zart strich sie ihm über die abgemagerten Hände, die in der Hitze des Fiebers zuckten.

Langsam ging die Nacht ihren Weg. Core war jedes Gefühl für die Zeit entschwunden. Untergegangen war Alles in dem einen Gedanken: ich bin bei ihm!

Einmal mußte ich zu dir kommen! sprach ihre Seele. Sonst wäre ich gestorben in Gram und Verzweiflung. Nun ist diese Stunde erschienen, auf die ich gehofft hatte, ohne es zu wissen. Nun bin ich bei dir!

Mit lächelnden Händen winkte der junge Tag zum Fenster herein. Nachvoll hob das Lied der Arbeit an.

In der folgenden Nacht wachte Frau Stauffer wieder bei ihrem Sohn. Am Morgen darauf war sie aber so matt, daß sie sich kaum mehr

weit ausladendes großes griechisches Lambda. Der arme Dell wußte sicher nicht, was ein Lambda war, wohl aber, daß er Lambdabeine hatte, wie andere Leute D- und R-Beine besaßen. Daß er sie vermutlich durch ehrliche Arbeit, Heben und Stemmen zu schwerer Koffer, erworben hatte, sagte sich jeder; dennoch galt ihnen der Hauptpott der granjamen Jugend. Sie gaben eben zusammen mit dem immer aus einer Tasche hängenden farbigen Sack der ungeliebten Vogelknechte ihre letzte malerische Abrundung!

Schon das stille Naben dieser Jammersfigur verfolgte die Schuljugend in Begeisterung: hilflos und wehrlos warf Dell bald seine Blicke auf seinen neben ihm gehenden Auftragsgeber, der die Tragödie „Dell“ nicht entfernt ahnte; bald wütende und drohende nach der verammelten Masse im Schulhof. Den Höhepunkt erreichte das Entzücken des einen, das Glend des andern Teils, sobald der Reisende in ein gegenüberliegendes Geschäft trat und Dell vor den gierigen Augen der Menge abladen mußte. Dann verurteilte das betäubende Dell-Rufen, man beobachtete unter lauter Hofkritik die umständlichen, verwirren Handlungen des ersten städtischen Dienstmannes und erwartete seine „Ansprache“. Die bestand aus einem erbösten Stottererschwall meist unverständlicher Drohreden, aus denen aber auch der Neuling soviel verstand, daß Dell die Mädelsführer nachmittags einzeln zu pöden gedente und uns im übrigen für Feiglinge hielt: „Jetzt hent Er Gurauche, dell, dell! Waardet nume — heit Midaa!“ Und heulend, weinend vor Wut trolte er mit seinen Kästen ab, begleitet von neu einsetzendem Jubelgetöse des Feindes. „Dell, dell!“ („Welt, gelt!“) — das war die Waffe, die er uns täglich aufs neue gegen sich selbst in die Hand drückte, die ihm seinen Uebernamen so bleibend schuf, daß jüngere Penälsgelehrter gar behaupteten, er hieße wirklich Dell. Aber das kam nur daher, weil er sich später nicht mehr wehrte. Zu meiner Zeit stand Dell noch auf seiner Höhe: wer ihm allein im Städtchen begegnete — wehe ihm! Blitschnell fuhren Dells Schlotterhände in die weiten Taschen, und ein Stängel ergoß sich über jeden Träger einer bunten Mütze, einerlei, ob er so „Dell“ gerufen oder nicht. Da blieb nur schlenkige Flucht übrig, in einen Hausgang, in einen Laden. Denn trotz seines Lambdabeines konnte Dell ferkeln wie ein Stadionsläufer, und nur die gewiegtesten unserer Häuptlinge reizten ihn zu einem Wett-Rundrennen um die innere Straßensperthöhe. Dabei verlagte er dann schließlich hoch atemlos und verschwand irgendwo in einer Wirtschaft, aus der ihn sobald keiner mehr locken konnte. Wo er seine eigene dürftige Bezahlung hatte, wußte — zu seinem Glücke — niemand von uns.

In seinem Haß gegen alle Mühsünder wurde er völlig blind und kritiklos. Als ihm einmal in einer abgelegenen Gasse eine frühere Holzprügel von seinem Karren fiel, wollte ich ihm helfend beistehen, weil er so jämmerlich ächzte und seufzte — fangs hatte ich eine saftige Maultasche weg: „Och heim, du elender Brigant!“ Da verhärtete sich natürlich auch mein Herz, das sonst immer für ihn Partei genommen hatte, und zum erstenmal erhob ich, freilich aus sicherer Ferne, die Stimme zum lauten Raderuf: „Dell! Dell!“

So mag er sich die geheime Sympathie manches vernünftigeren Penälers verherzt haben — wenigstens liefen viele Legenden von Dells unerschütterlichem Charakter um. Man hätte sie und die unzähligen anderen Geschichten von ihm und über ihn sammeln und aufzeichnen sollen: aus ihnen wäre ein wehrloses und drohliches Wächlein vom Dell geworden, dem jetzt schon längst verschollenen Durlacher Dienstmann Nummer 1.

aufrecht halten konnte. Dem Arzt, der Hellmut besuchte, entging diese Veränderung nicht. „In Ihrem Alter darf man sich nicht mehr solchen Strapazen unterziehen, Frau Stauffer! Es ist das Beste, wenn Sie sich wieder eine gute Pflegerin nehmen.“ Core sprach darauf, und sie wußte nicht, woher ihr der Mut zu diesen Worten kam: „Ich werde von jetzt ab die Wachen allein übernehmen, Herr Doktor. Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihre Anordnungen genau befolgen werde.“ Der Arzt sah hinter seiner Brille hervor Core prüfend an. „Wer es macht, ist mir gleichgültig. Nur muß es jemand sein, auf den ich mich verlassen kann.“

„Ich glaube, daß die Gefahr überstanden ist,“ sprach der Arzt, der aus Hellmuts Zimmer kam. Frau Stauffer lag auf dem Divan; sie hatte Kopfschmerzen und einen stechenden Druck im Rücken. Core sah bei ihr.

„Nun will ich leben, was mit Ihnen los ist,“ sprach der Arzt und begann, Frau Stauffer zu untersuchen.

Ihre linke Lungenrippe ist angegriffen. Sie scheinen sich bei den Nachtwachen erkältet zu haben. Es ist nicht gefährlich und bei richtiger Behandlung auch schnell wieder behoben. Sie müssen sich aber größte Ruhe gönnen!“

„Das hat gerade gefehlt, daß auch ich noch krank werde,“ sagte Frau Stauffer, als der Arzt gegangen war. „Jetzt, wo ich so notwendig gebraucht werde!“

„Ich helfe Ihnen gerne!“

Danbar blickte Frau Stauffer die Junge an. „Wenn wir Sie nicht hätten, Core!“

Nach einer Pause: „Werden Ihnen die Mühen nicht zu viel? Sie verbringen ja Ihre ganze Zeit bei uns!“

„Ich veräume nichts. Aus dem Verband des Theaters bin ich ausgeschieden. Ich habe die Absicht, von hier wegzugehen, doch hat das Zeit, bis Sie wieder gesund sind.“

Nachvermerk der Redaktion: Der hier beschriebene Durlacher „Dell“ hatte in derselben Stadt einen Vorgänger gleichen Uebernamens. Er hieß wohl im Gespräch „Der dabich Karle“, wurde aber im Straßennug von den Lausbuben nur „Dell“ gerufen und daran ein nicht druckfähiger Reim gehängt. — Nach Jahr und Tag bei der Vektüre des Wilhelm Tell von Schiller stieß ich in einem Kommentar auf die Erklärung des Namens „Toll“. Der bedeutung ursprünglich einen einfältigen, hilflosen, unsicheren Menschen. („Wär' ich besonnen, hieß ich nicht der Toll.“) Hier ist also die Erklärung des stehenden Namens „Dell“. Die Durlacher Buben sprechen in ihrem wundervollen Dialekt eben nur das T wie D.

Aphorismen.

Ein begnadeter Künstler wird auch noch auf einem schlechten Instrument gut spielen, der Stümper selbst das vorzüglichste Instrument malträtiert. Genau so ist es im Leben, das ein Spiel von Mensch zu Mensch ist. Der echte Lebenskünstler wird selbst noch den schlechtesten Kameraden in seine Harmonie einschleichen.

Dichter sein, heißt nicht nur: sagen können, was man leidet, sondern: leiden können!

Der sich für dumm hält, hält sich auf jeden Fall für dümmere, als er ist, und ist also gar nicht so dumm. Wer sich aber für klug hält, und sei er noch so klug, darf gewiß sein, daß er sich überhäht.

Wenn man kein Geld hat, gibt man doch immer noch weniger aus, als man hat; wenn man viel Geld hat, braucht man doch immer noch mehr, als man hat. Auf dieser seltsamen Paradoxie beruht die soziale Erscheinung, daß die Reichen nie genug und die Armen immer noch zu viel haben.

Der Mensch hat seinen Beruf verfehlt; er sollte ein Gott sein — und ist nur ein Mensch!

Ursprünglich hat Gott mich als Menschen geschaffen, dann erst wurde ich Staatsbürger, leider Gottes.

In der Liebe ernüchert der Rausch und berauscht der Durst.

Der Satiriker: Ich lebe in Gott, darum treibe ich mit den Menschen Spott. (H. D. Kent in der Leipziger Wochenchrift „Der Drache“. Herausgeber: Hans Reimann.)

Kleines Feuilleton.

Wie Renoir sein Wagnerbild malte. Der französische Maler Auguste Renoir war einer jener damals jungen Künstler, die vor einem halben Jahrhundert als moderne Gruppe in Paris auftraten, und die den Spottnamen Impressionisten erhalten hatten, weil sie im Katalog ihrer ersten Ausstellung viele ihrer Landschaften als „Impressions“ bezeichnet hatten. Renoir, der ein glühender Verehrer des Bayreuther Meisters war, hatte die Reise nach Szigilien nicht gescheut, um Richard Wagner, der damals dort mit der Beendigung der Partitur des „Parsifal“ beschäftigt

war, zu bitten, ihm zu dem schönen Porträt sitzen, das Renoirs Namen in Deutschland bekannt gemacht hat. Zunächst konnte er in Lermo nicht erfahren, wo Wagner wohnte, niemanden der Deutschen kannte. Als er dann durch einen Deutschen erfahren hatte, daß Wagner im „Hotel des Palmes“ wohne, wurde er nicht empfangen, da Wagner mit der Arbeit am „Parsifal“ zu sehr beschäftigt war, um Gäste bei sich zu sehen. Durch die Vermittlung eines Namenens Zukowski, der als Dilettant ebenfalls malte und sich vergeblich bemüht hatte, Wagner zu einer Sitzung zu bewegen, erhielt Renoir endlich Zutritt zu dem vergitterten Meister. Ueber den Besuch hat er selbst in einem Brief ausführlich berichtet. „Ich hörte ein gedämpftes Geräusch auf dem Teppich“, schreibt Renoir, „es war der Meister in seinem Samtkleid mit den weißen Ärmeln und den großen Aufschlägen. Nachdem er mich zum Essen aufgefordert hatte, begann ein launiges Gespräch, das halb französisch, halb deutsch geführt wurde, und das sich mehrerer auf die Worte „Verehrter Meister“ und „Gerehrter Meister“ beschränkte. Als ich mich dann zum Gehen erhob, drückte mich Wagner in den Sessel zurück, indem er in seiner drolligen Sprache des Französischen zu mir sagte: „Adieu, adieu encore un peu, ma femme va venir.“ Renoir sagte er plötzlich: „Wenn ich mich morgen befinden, so könnte ich Ihnen beiden — Zukowski war als dritter zugegen — bis zum Frühstück sitzen. Aber Sie müssen mit mir Rücksicht haben. Ich werde tun, was ich kann, und wenn es nur zu lange dauert, so wird es mir recht sein.“ In folgenden Tage sah er uns auch tatsächlich. Die Sitzung — es war die einzige, die uns gemacht wurde, dauerte insgesamt 35 Minuten. Als die Sitzung zu Ende war, verlangte Wagner, Zeichnungen zu sehen. „Schön“, sagte er, „ich gleiche einem protestantischen Parier.“ „Aber das war auch wahr“, fügte Renoir hinzu.

Schwedische Gymnastik im Warenhaus. Dem Betreuer, etwas für die Gesundheit der Angestellten zu tun, hat das große Pensions-Magazine in London eine sehr lobliche Anregung getroffen. Es läßt nämlich seine hundert Verkäuferinnen den Tag mit einer Viertelstunde Gymnastik beginnen. Die jungen Damen finden sich eine halbe Stunde vor der Pforte des Warenhauses ein und sammeln sofort in dem großen bepflanzten Hof, um gymnastischen Übungen haltfinden. Diese stehen in schwedischer Gymnastik und werden von zwei Lehrerinnen geleitet, die der Pforte des Warenhauses angestellt hat. Sämtliche Angestellte sind sehr zufrieden mit dieser Morgenübung, und es soll sich gezeigt haben, daß weniger Krankheitsfälle unter dem Personal vorkommen, seitdem diese Turnübungen eingeführt worden ist.

Die „Kopfwach-Frisur“. Die „Kopfwach-Frisur“ ist die neueste Mode der Haartracht am Pariser. Sie besteht in einem ziemlich breiten Band von Crepe de Chine, das dicht und fest um den Kopf gebunden wird, so daß es die Haare herabzieht, während es hinten unsichtbar in die Haare befestigt ist. Dieser eigentümliche Schmuck erinnert in seiner Form an den bekannten rassen Umschlag, den man sich bei den schmerzigen Umleg. Die Bänder werden in verschiedenen bunten Farben getragen und wirken zusammen mit einfachen weißen Reintouletten sehr pikant. Auch bei der Abendtoilette kann man das Kopfwachband bei, doch wird es dann noch mit Trödeln geschmückt, die über die Ohren herunterbaumeln. Verwandt mit der Haarfrisur ist die Turbantoque, die ebenfalls nur aus einem breiten Band besteht, das das Kopfwachband fest um den Kopf geschlungen wird.

der Mann, den sie mit der Kraft und Schmiege ihres jungen Herzens liebte. Seine Augen strahlten ihr zu. Die Wellen lachten und sangen immerfort daselbe Lied. Das klang, als wären Herzen aus der Tiefe empor...

Ein Senzen ließ Core emporkommen. Sie sah, daß Hellmut Stauffer die Augen aufgetan hatte.

Teilnahmslos, wie eine Fremde, sah er den fangs Core an. Dann aber kam ein Leuchten in seine Blicke. Seine Augen schienen nach innen zu schauen, als äßen trohe Erinnerungen an seiner Seele vorüber.

Blühlich zuckte er zusammen. Seine Augen wurden weit, wurden hart. Sahen an Core vorbei.

Die Augen schlossen sich wieder. Das Gesicht war wie im Schmerz erstarrt.

„Hellmut!“ flüsterte Core und beugte sich über ihn.

Seine Augen blieben geschlossen. Er lag nichts. Wie schlafend lag er da. Core sah sich nach ihm um, daß seine Hände sich flebrig ineinander arretierten und sie wußte, daß er wachte.

Aller Glaube, alles Hoffen brach in ihr zusammen. Er daß nicht noch immer! Ichre es im auf.“ Er will mich nicht sehen! Eine Gedächtnisbinde.

Sie wollte fliehen, zu dieser Stunde noch. Sie verwarf den Gedanken. Braucht er Sie nicht? Wer soll ihn pflegen, wer ihm helfen zur Seite stehen, so lange seine Mutter lebt?

Anscharren mußte sie bis zum Ende. Sie schloß die Augen und war er noch so bitter, so schmerzreich.

Ein Gefühl kam über sie, das sonst nur Herzen einer Mutter lebt, die Alles über sich hinwegsetzt, Enttäuschungen, Haß und doch immer wieder das Eine dafür schenkt: Liebe.

Das gab ihr Kraft. Nun wußte sie ihren Pflichten.

Wirtschafts- und Handelszeitung

Mannheimer Produktenbörse.

K. Mannheim, 2. Mai. Wie auch in früheren Jahren, so war auch in diesem Jahre die heutige Börse...

und Palmkernkuchen zu 127-130 Mk. die 100 kg. lose, ab süddeutschen Verladestationen am Markte.

Für Hülsenfrüchte hielt die bereits in den letzten Tagen der letzten Woche hervorgetretene bessere Nachfrage an, und die Preise zeigen daher nicht nur größere Stetigkeit, sondern verschiedentlich wurden Geschäfte zu besseren Preisen getätigt.

In Saaten hielt sich das Geschäft bei ziemlich unveränderten Preisen in bescheidenen Grenzen. Neuer inländischer Rotklee wurde mit 800-1400 Mark, italien. Luzerne mit 2000-2400 Mk., Provence-Luzerne mit 2400-2800 Mk. die 100 kg. brutto für netto, mit Sack, bahnfrei Mannheim genannt.

Amliche Notierungen. Mais, La Plata 225, neuer inländischer Rotklee 900-1400, italien. Luzerne 2000-2300, Provence-Luzerne 2400-2800, Wicken 180-200, Erbsen inländ. 220-270, Futtererbsen 200 bis 220, ausländ. 220-260, Rangoonbohnen 130 bis 135, Brasilbohnen 115, Linsen, inl. 350-500, ausländ. 350-550, Ackerbohnen 220, Wiesenheu 90, Rot-

kleeheu 110-115, Luzerne 130-140, Preßstroh 55 bis 60, gebündeltes Stroh 55-60, Bierreber 140 bis 145, Rapskuchen 120-125, Reis 300-550, Raps 425 bis 475, Leinsaat 425-475. Tendenz: etwas fester. Die Verteilungspreise für Mais für die Zeit vom 25. April bis 2. Mai wurden auf 220 Mk. festgesetzt.

Börse—Handel—Industrie—Gewerbe Frankfurter Börse.

w. Frankfurt a. M., 2. Mai. Die andauernde Unsicherheit wegen der weiteren Entwicklung der Börsenverhältnisse ließ auch im heutigen Börsenverkehr wieder eine starke Zurückhaltung der beteiligten Geschäftskreise in die Erscheinung treten. Die vorliegenden Meldungen, insoweit sie sich auf die schwebenden Fragen bezogen, wurden eher in günstigem Sinne aufgenommen. Trotz des eingengengten Geschäfts waren aber vereinzelt Kursbesserungen in kleinerem Umfange zu beobachten. Eine stärkere Steigerung zeigten Scheideanstalt, Badische Anilin wurden zum ersten Kurs 7 Proz. höher. Auch Höchst befestigt. Dagegen Goldschmidt etwa 20 Proz. niedriger angeboten. Elektrische Werte vorwiegend behauptet. In Deutsch-Uebersee machte sich erneut Kaufbedürfnis zu höheren Kursen geltend, 1150, 1156. 5proz. Mexikaner 699 gaben im Verlaufe auf die schwankende Haltung der Devisenpreise nach. Auch 5proz. Silbermexikaner 445 schwach. Deutsche Petroleum unregelmäßig, 750-740, 732. Schantungbahn 488. Am Montanmarkt zeigte sich eine leichte Erhöhung, Oberbedarf 388 bevorzugt. Erwähnenswert ist die weitere Steigerung der Feinmechanik Jetter. Lokomotivfabrik Kraus, Vereinigte Oelfabrik hatten lebhaftes Geschäft. Der Kurs stellte sich auf 256, 264, 260½. Augsburg-Nürnberg Maschinen 436, Deutsch-Maschinen 290, Elektrische Werte fanden zu besseren Kursen Aufnahme. Hamburger Paketfahrt un-

ter Berücksichtigung des Devisenabschlages 163½ minus 3 Proz. Die Börse schloß bei stillem Geschäft jedoch fest. Privatskont 3½ Proz.

w. Frankfurt a. M., 2. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Abendbörse. Devisen: Brüssel 502, Holland 2290, London 258, Paris 506, Schweiz 1145, Italien 312, Neuyork 647½, Wien 18, Budapest 32½. Tendenz: leicht abgeschwächt.

Effekten. Disk. Kommandit 244½, Mitteld. Kreditbank 176, Harpener 437, Zellstoff Aschaffenburg 502½, Scheideanstalt 574, Elektro-Griesheim 399, Höchster Farben 430, Deutsch-Uebersee 1145, Zucker Waghäusel 394½, Zucker Frankenthal 417½, Benz 186. Tendenz: fest.

Berliner Börse.

w. Berlin, 2. Mai. An der Börse herrscht zurzeit hochgradige Geschäftsunlust wegen der noch ungeklärten politischen Lage. Zusammenhängend mit dem auf verschiedenen Gebieten sich zeigenden Deckungsbegehre war die Grundstimmung etwas freundlicher, so daß bei allerdings belanglosen Umsätzen die Kurse in der Mehrzahl Montanwerte und Industriewerte 5 Proz. und vereinzelt darüber hinaus sich höher stellten. Stärkeres Interesse bei Kursbesserungen bis vereinzelt 10-20 Proz. waren zeitweise für Oberschlesische Werte zu erkennen im Zusammenhang mit Zeitungsmeldungen, wonach das oberschlesische Industriegebiet bei Deutschland verbleiben soll. Um 15 Prozent gesteigert waren ferner Deutsch-Uebersee Elektrik, Schantung, Canada, Theodor Goldschmidt um den gleichen Betrag niedriger. Von Rentenwerten Mexikaner stärker nachgebend. Ungarische Renten auf die geplante Valutareform 2-3 Proz. anziehend. Bei unbedeutendem Geschäft änderte sich weiterhin die Haltung der Börse nicht. Westliche Devisen durchweg etwas schwächer. Von Ostdevisen höher Budapest. Doch war das Allgemeininteresse auch hier unbedeutend.

Wertpapier- und Devisenmarkt

Frankfurter Kursnotierungen:

Table with 2 columns: Bank names (e.g., Badische Bank, Darmstädter Bank) and their respective exchange rates for 2. Mai and 30. Apr.

Festverzinsl. Werte

Table with 2 columns: Bond types (e.g., 3% Dtsch. Schatzanw., 4% IV) and their exchange rates for 2. Mai and 30. Apr.

Berliner Kursnotierungen:

Table with 2 columns: Industrial papers (e.g., Sinner Brauerei, Accumulatoren) and their exchange rates for 2. Mai and 30. Apr.

Devisennotierungen:

Table with 2 columns: Exchange rates for various locations (w. Frankfurt, w. Zürich) for 2. Mai and 30. April.

w. Berlin, 2. Mai.

Table with 2 columns: Exchange rates for various locations (Rotterdam, Amsterdam, Brüssel) for 2. Mai and 30. April.

Devisenkurse im Freivorkehr.

Table with 2 columns: Exchange rates for various locations (Holland, Belgien, London) for 2. Mai and 30. April.

MAGGI'S Würze advertisement. Includes text: 'in grossen Originalflaschen Nr. 6 besonders vorteilhaft. Man füllt daraus das kleine Maggi-Fläschchen selbst nach und hat ausser Geldersparnis noch die Garantie der Echtheit.' Includes an image of a Maggi bottle.

Wilhelm Wolf jr. advertisement. Text: 'Kaiserstr. 82a. KARLSRUHE Ecke Lammstr. Tuch-Großhandlung verbunden mit Detail-Verkauf empfiehlt Erstklassige Rheinische und Cottbuser Anzugstoffe'.

Dampfwasch-Anstalt, Naturbleiche advertisement. Text: 'Ettlingen C. Bardusch Karlsruhe Telefon 61. Übernahme von Leib-, Hotel- u. Haushaltungswäsche'.

Dixin von Henkel advertisement. Text: 'Kaufen Sie Dixin von Henkel bestes Seifenpulver Preis Mk. 2.25 das Paket. Alleinige Fabrikanten: Henkel & Cie., Düsseldorf.' Includes an image of a Dixin box.

Zeichnen - Oelmalerei - Abendakt advertisement. Text: 'Nachmittags- und Abendkurse für Damen und Herren aller Stände (auch Anfänger). Anmeldungen erbeten unter Nr. 5724 ins Tagblattbüro.' Includes text: 'Zu Schneide-Kursus Karlsruhe Beginn vom 2. Mai ab täglich'.

Wer macht mit? advertisement. Text: 'Zu einer Fahrt durch den Südl. Schwarzwald nach Wanderswoonclat, etwa 10 Tage, Anfangs Juni, suchen zwei junge Leute (Stütze 20er), bessere Wandernachrichtigen aus nur guter Familie; Meistefahrer einheimisch. Bei Zeit u. Lust hat, melde sich unter Nr. 5737 im Tagblattbüro.'

Rano advertisement. Text: 'Reichsarbeitsnachweis für Offiziere (e. V.) Hauptzweigstelle Karlsruhe für den Bezirk Baden, Hessen (Freistaat und Provinz), Nassau und Waldeck befindet sich jetzt Herrenstraße 50. Telefon-Nr. 2903. Sprechstunden von 10-3 Samstags von 10-1.'

Karlsruhe-Mühlburger Jalousien- und Rolladenfabrik advertisement. Text: 'Bach-Herm. Ehinger Teleph. 4115 Jalousie-, Rolladen-Reparaturen werden fachm. und prompt ausgeführt. Neuanfertigung aller Systeme, sowie praktische Rolladenverschlüsse'.

Wanzen und Brut advertisement. Text: 'verfügt restlos nur Kammerjäger Berg's Nicodanal. Erhältlich in allen Drogerien und Apotheken, sonst portofrei bei Hermann A. Groesel, Berlin, Königgrätzerstraße 49'.

Infolge Einkalkens friße große Bruch-Gier advertisement. Text: 'billigt bei Ch. Schäfer, Biergroßhandlung, Nowad-Anlage Nr. 7.'

Besuchskarten advertisement. Text: 'in großer Auswahl und hübscher Ausführung liefert rasch und preiswert C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H. Ritterstr. 1. Tel. 297.'

Damenbinden Bindengürtel Strumpfhalter advertisement. Text: 'Mullwindeln Einlagen-Gummi Korsettstäbe etc. preiswert und in nur besten Qualitäten im Reformhaus Neubert Kaiserstraße 118.'

Läuse advertisement. Text: 'i. Brut (Nissen) b. Mensch u. Tier m. Kampoida gel. gelb. Linsen untrüb. Bert. Dr. Heur C. Kollstein, Harrenstr. 6'.

